

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Bombe am Reichstag.

Auf der Suche nach den Tätern. — 25 000 Mark Belohnung.

Nach den zahlreichen Sprengstoffanschlägen, die während der letzten Wochen in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover, sowie im Freistaat Oldenburg verübt worden sind, ist jetzt auch Berlin Schauplatz eines Sprengstoffattentats geworden. Gestern früh kurz nach 4 Uhr erfolgte am Reichstag eine weithin hörbare Detonation. Der Tatort wurde sofort im weiten Umkreis durch Schutzpolizei abgesperrt. Es wurde festgestellt, daß an der Nordseite des Reichstagsgebäudes nahe dem Portal V in dem Aufsicht der Außenfront eine Sprengstoffladung zur Explosion gebracht worden war. Die Wirkung bestand in der Zerstörung mehrerer Fenster im Keller- und Erdgeschoss und im ersten Stock. An einem Fenster war auch der Fensterrahmen abgerissen. Es wurden zahlreiche Reste der Sprengstoffladung, insbesondere Teile einer Weckeruhr und von Taschenlampen-Batterien gefunden, die teilweise bis auf die gegenüberliegende Straßenseite geschleudert worden waren. An einem Straßennaß, der in Höhe des Sprengherdes auf dem Bürgersteig steht, wurde eine sogenannte Klebmarke vorgefunden, die das Hakenkreuz und die Aufschrift „Großdeutsches Land erwache!“ trägt. Der von der Polizei sofort hinzugezogene Sachverständige Dr. Richter von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt, der auch bei der Aufklärung der früheren Sprengstoffanschläge in Oldenburg und Lüneburg als Gutachter tätig gewesen ist, hat an Ort und Stelle eine vorläufige Untersuchung vorgenommen. Zwar hat er bisher noch nicht die Art des Sprengstoffes genau feststellen können, nach seiner gutachtlichen Befundung ist aber

die Sprengstoffladung ähnlich wie die bei den Anschlägen in Oldenburg und Lüneburg vorbereitet gewesen.

Der Polizeipräsident hat eine Belohnung von 25 000 M. ausgesetzt. Von dem Betrage sind 10 000 M. als Belohnung für die Personen bestimmt, die zur Aufklärung des Sprengstoffanschlags im Reichstag, insbesondere zur Festnahme der Täter beitragen. Den weiteren Betrag von 15 000 M. erhalten diejenigen Personen, durch deren Angaben der Nachweis eines Zusammenhangs des Berliner Anschlag mit den früheren Anschlägen erbracht wird. — Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, sind zu richten an die Kriminalkommissare Dr. Broschwig und Mühlfriedel, Polizeipräsidentium, Abteilung I A, Zimmer 235c und Zimmer 293, Hausanruf 417 und 476.

Der Schauplatz der Explosion.

Die Explosion erfolgte in einem Lichthoch unter dem Straßenniveau, der direkt am Portal 5 liegt. Der Schacht ist etwa 16 Meter lang, 1,20 Meter breit und über 2 Meter tief. Er zieht sich längs des Reichstagsgebäudes hin und dient zur Erhellung der im Keller liegenden Büroräume, deren Fenster durch starke Gitter gesichert sind. — Durch die Explosion sind die starken Märschreiben von drei Kellerfenstern sowie mehrere Scheiben im Parterre und im 1. Stockwerk des Reichstagsgebäudes zertrümmert worden. Der Luftdruck war so stark, daß in etwa vier Meter Höhe rechts vom Portal 5 ein großes Mauerstück herausgerissen wurde. Sonst ist nennenswerter Schaden nicht angerichtet worden.

Bisher fehlt von den Tätern jede Spur. Man glaubt, daß mehrere ihre Hand im Spiele gehabt haben und daß der Sprengstoffanschlag gut vorbereitet war. Offenbar haben die Täter die Höllenmaschine an einer Schnur in die Tiefe gelassen. Aus den Überresten der explodierten Sprengkörper konnte festgestellt werden, daß sie genau so konstruiert worden sind, wie die Höllenmaschinen, die in Holstein und Lüneburg zur Explosion gebracht worden sind. Es war ein etwa 30 Zentimeter starkes Blechgehäuse, an dem ein kleiner Wecker befestigt war, dessen Uhrwerk durch seine Drähte mit einer elektrischen Batterie verbunden war. Nach einem gewissen Zeitpunkt kamen die Drähte miteinander in Berührung, gerieten ins Glühen und brachten die Sprengmasse zur Entladung. Daß die Wirkung der Explosion nicht schlimmere Folgen nach sich gezogen hat, liegt wohl zum größten Teil daran, daß der Schacht in seiner gesamten Länge völlig offen und auch nicht besonders tief ist. Der Druck konnte dadurch, ohne besonderen Widerstand zu finden,



Die Reichstagsfront, an der die Bombe explodierte.

nach oben entweichen. — Alle Teile der explodierten Höllenmaschine wurden sorgfältig aufgesammelt; Polizeischmied sind zurzeit dabei, die Art des Sprengpulvers festzustellen.

Die Anhaltspunkte.

Seit heute vormittag finden sich an allen Berliner Lichthäusern die großen Bekanntmachungen der Polizei, in der alle Einzelheiten des Anschlag geschildert werden und das Publikum zur Mitarbeit an der Aufklärung der Täter unter Hinweis auf die große ausgelobte Belohnung aufgefordert wird.

Einige Spuren.

Heute mittag fand im Reichstag noch einmal eine genaue Ortsbestimmung statt, an der Regierungsdirektor Wündisch, der Chemiker Professor Richter sowie Sprengstofftechniker teilnahmen, die von der Polizei zur Aufklärung des Verbrechens herangezogen worden sind. Die am Sonntagmorgen in der Umgebung des Tatortes gefundenen Sprengstücke der Höllenmaschine sind im Laufe des Sonntags in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt genau untersucht worden, da aus der Zusammenlegung des Sprengmittels sowie aus den Teilen des Uhrwerks eventuell Rückschlüsse gezogen werden können.

Diese Untersuchung hat bereits einige Anhaltspunkte ergeben, über die jedoch aus Gründen der weiteren Untersuchung begrifflicherweise noch nichts gesagt werden kann. Immerhin besteht auch nach der genaueren Untersuchung der schwerwiegende Verdacht, daß das Attentat auf das Reichstagsgebäude durchaus ein Glied in der Kette der bisherigen Anschläge in Hannover und Schleswig-Holstein ist. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß die Höllenmaschine an eine Stelle gelegt wurde, wo sie ernstlichen Schaden nicht anrichten konnte. Den Tätern war es dabei offenbar nur um die Demonstration zu tun. Im Reichstag selbst wäre die Aufstellung einer Höllenmaschine kaum möglich gewesen, da z. B. in die Kellerräume oder in einzelne Zimmer des Hauses kein Fremder ohne Begleitung eines Beamten gelangt. Außerdem befindet sich ein besonderer Ueberwachungsdienst im ganzen Hause, der auch des Nachts durchgeführt wird. Wie wir jedoch erfahren, wird man auf Grund dieses Anschlag von jetzt an die Bewachung des Reichstags erheblich verstärken, und auch der Polizei-

dienst auf der Straße wird jetzt in unauffälliger Form erheblich schärfer als bisher durchgeführt werden, um die Wiederholung derartiger Attentate zu verhindern. Das Gleiche gilt auch für den Landtag, da die Annahme nicht unberechtigt erscheint, daß die Kreise, die die Bombe vor dem Reichstag gelegt haben, auch an anderen Stellen ähnliche Anschläge durchzuführen versuchen werden.

Parlamentsattentate.

Gegen den Deutschen Reichstag war bisher noch kein Attentat verübt worden. Hingegen ist gegen die französische Kammer und gegen das englische Parlament je einmal ein Anschlag unternommen worden.

Das Attentat gegen die Deputiertenkammer geschah am 9. September 1893. Der Anarchist Baillant warf auf die Plenarsitzung eine Dynamitbombe, die 100 Personen, davon zwanzig Abgeordnete, verletzte. Der Präsident Dupols vertagte die Sitzung nicht, sondern machte die berühmte Bemerkung: „Die Sitzung geht weiter.“ Die Folge des Attentats war die Annahme scharfer Gesetze gegen den Anarchismus.

Das Attentat gegen das englische Parlament ist unter dem Namen „Pulververschwörung“ bekannt. Es war der von einigen fanatischen Katholiken im Jahre 1805 unternommene Versuch, das Parlament mit dem König Jakob I. in die Luft zu sprengen. Die Attentäter gruben unter der Straße einen Gang ins Parlamentsgebäude und brachten Fässer voll Pulver in einen Keller, wurden aber vor der Explosion entdeckt und hingerichtet.

Reichskabinett und Haager Ergebnis.

Sitzung voraussichtlich morgen Dienstag.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird Berlin voraussichtlich noch im Laufe des heutigen Tages wieder verlassen, um sich nach Genf zu begeben.

Die Kabinettsitzung, in der das Ergebnis der Verhandlungen in Haag besprochen werden soll, wird voraussichtlich am Dienstag stattfinden. Dr. Stresemann wird somit an dieser Sitzung nicht teilnehmen können. Da jedoch die Minister Dr. Hilferding und Dr. Curtius, die mit Stresemann zusammen am Sonntag in Berlin ankamen, in Berlin anwesend sind und bis zu diesem Zeitpunkt auch der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, in Berlin eintreffen dürfte, wird durch die Abwesenheit Dr. Stresemanns die Besprechung des Haager Ergebnisses nicht verzögert werden, da die drei Minister über die einzelnen Vorgänge im Haag unterrichtet sind.

Schachteinsturz in Rummelsburg.

Mehrere Arbeiter verschüttet.

Heute mittag ereignete sich in der Capriviallee in Rummelsburg ein schweres Einsturzungsglück.

Zurzeit werden dort mehrere etwa drei Meter tiefe Schächte für die Kanalfaktion ausgehoben. Aus noch ungeklärter Ursache gaben die Versteigungen plötzlich nach und mehrere Arbeiter wurden verschüttet. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die bei Schluß des Blattes noch mit der Bergung der Verunglückten beschäftigt ist.

Todesopfer sollen glücklicherweise nicht zu beklagen sein.

Ein fränkisches Dorf eingeeäschert.

Zweihundert Familien obdachlos.

Rronach, 2. September.

Das meist von Heimarbeitern bewohnte Dorf Teuschnitz in Oberfranken, das etwa 1500 Einwohner zählt, ist heute nacht von einer schweren Feuerbrunst heimge sucht worden.

59 Wohnhäuser, 37 Scheunen, 15 Schuppen und 20 bis 30 Nebengebäude wurden eingeeäschert. Nahezu 200 Familien sind obdachlos. Der Brand ist, wie es heißt, durch ein in einer Scheune untergelegtes Motorrad verursacht worden und griff bei dem herrschenden Wind mit großer Schnelligkeit um sich. Einige Personen erlitten bei den Löscharbeiten leichte Verletzungen.

Das Großvieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, das Kleinvieh verbrannte. Der Schaden ist nur zum kleinen Teil durch Versicherung gedeckt.

Macdonald besucht Briand.

Eine Geste der Annäherung.

Paris, 2. September. (Eigenbericht.)

Die am Sonntagabend stattgefundene Begegnung zwischen Macdonald und Briand soll, wie der „Petit Parisien“ zu berichten weiß, durchaus nicht rein persönlichen Charakter getragen haben. Die französische Presse ist sich einig in der Beurteilung dieser Begegnung als einer bedeutsamen Geste der französisch-englischen Annäherung, die durch die intransigente Haltung Snowdens im Haag bedroht gewesen sei. Der „Temps“ erklärt, daß Macdonald eigens nach Paris gekommen sei, um zu versuchen, die Scherben, die Snowden im Haag zerstreut habe, wieder zusammenzusetzen. Im übrigen weiß der sozialistische „Populaire“ zu berichten, daß sich die beiden Ministerpräsidenten über ein grundsätzlich einigem Vorgehen

Hugenbergs Echo.



Hugenberg (am Hermannsdenkmal): „Der Deutsche hat heute kein Schwert!“
Echo (vom Reichstag her): „Ne — aber Dynamit!“

in der Frage der Seeabrüstung und der Ereignisse in Palästina geeinigt haben sollen. Auch das Zwangsgerichtsverfahren sei erörtert worden. Sowohl Briand als Macdonald hätten erklärt, daß sie sich bemühen wollten, die Ratifikation des Vertragsentwurfes durch ihre Parlamente soweit als möglich zu beschleunigen.

Ovationen für Snowden.

London, 2. September. (Eigenbericht.)

Der englische Schahzangler Snowden hatte bei seiner Ankunft in England einen großen Empfang. In Harwich verließ er beinahe als Lehner das Schiff und versuchte, sich unbemerkt zum Zuge zu begeben. Dies war ihm aber unmöglich. Er mußte sich beim Betreten des Landes auf einen Stuhl setzen, die Menge hob ihn hoch und trug ihn im Triumphzug auf den Bahnhof. Herzliche und freundschaftliche Bemerkungen sowie laute Zurufe begleiteten ihn auf diesem Wege. Der Empfang in London war noch viel größer. Als der Zug auf der Liverpool-Street-Station eintraf, machte die Menge ihrer Begeisterung in lauten Beifallsrufen und Gebärden Luft. Mehrere tausend Menschen hatten sich eingefunden, die ihn auf das allerherzlichste begrüßten. Snowden lächelte freundlich, als der Zug eintraf. Die Begeisterung der Menge steigerte sich derart, daß die Polizei um Snowden und seine Frau einen Ring bilden mußte, um ihn nach dem Wagen zu geleiten. In den Ausgängen drängte sich wiederum die Menge und jubelte dem Schahzangler laut zu. Sie beglückwünschte ihn zu seinem Erfolg, den er im Haag gehabt hat. Snowden begab sich sofort nach Downing-Street, wo er als stellvertretender Premierminister während Macdonalds Abwesenheit in Genf arbeitet.

Kabinettsdebatte über die Räumung.

Paris, 2. September. (Eigenbericht.)

Beim Ministerrat am Sonntagabend, der mit dem einmütigen Dank des französischen Kabinetts an Briand schloß, soll es, wie „Echo des Paris“ zu berichten weiß, auch zu einer eingehenden Diskussion über die Räumungsfrage gekommen sein. Das Schreiben der Besatzungsmächte an Stresemann enthalte einen Widerspruch; zuerst sei festgesetzt, die Räumung werde erst nach dem Inkrafttreten des Young-Planes beginnen, ein zweiter Vorschlag, daß die Räumung unter allen Umständen im Juni 1930 beendet sein müsse. Briand hat dazu erklärt, daß der Brief nur in dem Sinne interpretiert werden kann, daß die Evakuierung des Young-Planes nach wie vor die Vorbedingung der Räumung darstelle. Er sei in keinem Punkte von den Erklärungen abgewichen, die er am 31. Juli über die Räumungsfrage in der französischen Kammer abgegeben habe.

Ein Perser präsidiert dem Völkerbund.

Fünf sozialistische Delegierte — Boncour, Vanderveide, de Brouckere fehlen.

Genf, 2. September. (Eigenbericht.)

Die 10. Bunderversammlung des Völkerbundes ist am Montag vormittag im Reformationsaal in Genf durch den derzeitigen Präsidenten des Völkerbundesrates, einen Perser, eröffnet worden. Präsident sind die Vertreter von 51 Staaten in Genf. Eine Reihe der Staaten haben ihre Außenminister oder ihre Ministerpräsidenten entsandt. An sozialistischen Ministern sind neben Macdonald und Henderson der Ministerpräsident Dänemarks, Stauning, und der dänische Arbeitsminister Borgbjerg erschienen, dagegen ist von den sozialistischen Parlamentariern, die sonst als Völkerbunde-

Hugenbergs Schwert.

Warum wir es nicht haben.

1.

Bericht des Hugenbergschen „Montag“ über Hugenbergs Charaktererlebe:

„Auf des Cherusters im Sonnenlicht blihendes Schwert weist Hugenberg, als das Symbol deutschen Ringens und deutscher Kraft: „Wir haben heute kein Schwert mehr!“

2.

Gesetz über Kriegsgerät vom 8. Juli 1927.

§ 1. Die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät jeder Art (Waffen, Munition und sonstiges Gerät) sowie seine Herstellung für die Ausfuhr ist verboten.

§ 2. Kriegsgerät darf für inländische Verwendung weder hergestellt noch aufbewahrt werden.

§ 3. Wer den Vorschriften dieses Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Haft oder mit Geldstrafe bestraft.

3.

Dieses Entwaffnungsgesetz gelangte am 6. und 7. Juli 1927 im Reichstag in zweiter und dritter Lesung zur Beratung und Abstimmung. Die Deutschnationalen, deren Wortführer Wallraf schon im Auswärtigen Ausschuss von einer „politischen Zwangslage“ gesprochen hatte — die Deutschnationalen waren damals in der Regierung — beteiligten sich an der Aussprache nicht,

sondern stellten schweigend die Angriffe ihrer nationalsozialistischen und völkischen Bundesbrüder ein.

In der Abstimmung stimmten die Deutschnationalen für das Gesetz.

Das in zweiter Lesung mit einfacher Abstimmung angenommen wurde. Die namentliche Schlussabstimmung der dritten Lesung wurde auf den 7. Juli vertagt.

4.

In der Schlussabstimmung vom 7. Juli über das Entwaffnungsgesetz stimmten 68 deutschnationale Abgeordnete mit Ja, feiner mit Nein. Zwei deutschnationale Abgeordnete enthielten sich, 40 deutschnationale Abgeordnete werden im Abstimmungsprotokoll als abwesend aufgeführt.

5.

Einer dieser 40 deutschnationalen Abgeordneten, die bei der Abstimmung über das Entwaffnungsgesetz nicht im Reichstag anwesend waren, war

der Abg. Dr. Alfred Hugenberg.

Er hat sich also von der Abstimmung über das Entwaffnungsgesetz genau so mannhaft gedrückt, wie von der Abstimmung über den Dawes-Plan.

Und wundert sich jetzt, daß wir kein Schwert haben...

Englischer Gewerkschaftskongress.

600 Delegierte in Belfast.

Belfast, 2. September.

Zu der heute beginnenden 61. Tagung des Gewerkschaftskongresses sind hier 600 Delegierte als Vertreter von ungefähr 3 1/2 Millionen Arbeitern zusammengekommen.

Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre um 200 000 zurückgegangen und zwar einmal infolge des fortgeschrittenen Abbaues der Bergarbeiter, zweitens durch die Absonderung der Seeleute, die auf die Quertreibereien von Havelock Wilson zurückzuführen ist. Es liegt jedoch ein Wiederaufnahmegesuch der Gewerkschaft der Seeleute vor, dem unter Beilegung der Differenzen stattgegeben werden dürfte.

Am Sonntagabend fand eine große Demonstrationssammlung statt, bei welcher Ben Tillett, der den Vorsitz führt, eine große Ansprache hielt und auf die bisherigen Erfolge der Gewerkschaftsbewegung in England hinwies. Die verschiedenen Redner betonten die großen Veränderungen, die im industriellen und Gewerkschaftsleben in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen sind. Fr. Barley wandte sich an die Frauen, die dazu berufen seien, eine große Rolle in den Gewerkschaften zu spielen.

Mitglieder des Kabinetts nahmen als Besucher teil und aus Höflichkeit hat man auch die Vertreter der Postbeamten und Beamtensorganisationen zur Teilnahme eingeladen.

Gewerkschaft und Arbeitslose.

Abwehr der Abbaugelüste.

Frankfurt a. M., 2. September. (Eigenbericht.)

Ein außerordentlicher Bezirkstag der Funktionäre des ADGB für Hessen und Hessen-Rassau beschäftigte sich am Sonntag nach einem Vortrage Spieß' in Berlin mit der Reform der Arbeitslosenversicherung. Der Bezirkstag nahm mit großer Mehrheit nachstehende Entschlüsse an:

delegierte zu bemerken waren, nur Breitscheid übriggeblieben. Letzland hat zum ersten Male und als einziger Staat in Dr. Schiemann, einen Vertreter einer deutschen Minderheit delegiert. Finnland hat seiner schwedischen Minderheit wieder eine Vertretung in der Völkerverbändeordnung gegeben. Deutschland wurde in der Eröffnungssitzung von Staatssekretär Schubert vertreten, da Stresemann sich am Montag beim Reichstanzler Müller in Baden-Baden aufhält und erst am Dienstag in Genf eintrifft.

Salvadors Vorsitz in der Tagung.

Genf, 2. September.

Gegen 11 Uhr trat die Völkerverbändeversammlung wieder zusammen, um nach Entgegennahme des Berichts über die Vollmachtsprüfung die Wahl des Präsidenten der 10. Völkerverbändeversammlung vorzunehmen. Die Wahlhandlung ergab die Wahl des langjährigen Völkerverbändepräsidenten von San Salvador Guerrero, der mit 43 von 51 Stimmen zum Präsidenten der Völkerverbändeversammlung gewählt wurde.

Die Uberschwemmung in Indien.

Städte und Dörfer zerstört.

London, 2. September.

Infolge der immer noch anhaltenden Regenfälle in den Gebirgen von Kaschmir sind die Fluten weiter im Steigen begriffen. Auf einer Strecke von etwa 650 Kilometer steht das ganze Gebiet unter Wasser.

Die Bewohner von fünf Distrikten haben auf Anordnung der Behörden ihre Gebiete verlassen und sind teils in die Gebirge geflüchtet, teils abtransportiert worden. Da verschiedene Bahnstrecken an mehreren Stellen unterbrochen sind, macht der Abtransport der Menschen große Schwierigkeiten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Indien und Kaschmir ist infolge des Bruches der Hohala-Brücke unterbrochen. Auch zahlreiche gefährdete Städte sind bereits geräumt worden. Bhattar, ein Städtchen von etwa 10 000 Einwohnern, wurde von den Fluten vollkommen zerstört. Das die Bewohner Anweisung hatten, die Stadt zu räumen, wird angenommen, daß nur wenige Personen dabei ums Leben gekommen sind. Die Grenzstädte Kalabagh und Marf stehen unter Wasser. Allergrößte Gefahr besteht für die Damm- und Kanalbauten bei Suttur. Von den Ingenieuren werden alle Maßnahmen getroffen, um das Kanal- und Drainagesystem zu retten.

Streikunruhen in Nordkarolina.

New York, 2. September.

Aus Marion in Nordkarolina werden erneut schwere Unruhen gemeldet, bei denen eine große Anzahl von Streikenden verwundet wurde. 800 Legilarbeiter protestierten am Sonntagabend gegen die Verhaftung eines ihrer Führer und zweier Abgeordneter. Es kam zu einem Handgemenge zwischen Streikenden und Polizisten, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete gab.

In die vom Wasser eingeschlossenen Gebiete wurden Flugzeuge zur Ueberwachung und zum Transport von Lebensmitteln abgefangen.

Ein Hund beißt einem Kind die Augen aus.

Jglau (Deutschböhmen), 2. September. (Eigenbericht.)

In der Ziegelei des Johann Protivanek in Brohmlitz spielte die 7 Jahre alte Tochter des Arbeiters Brizny mit dem großen Jagdhund des Besitzers. Plötzlich biß das Tier zu und verbiß sich zwischen beiden Augen des Mädchens. Der Hund hat dem Kind ein Auge ausgerissen und gefressen und das zweite ebenfalls ausgegriffen. Das Kind wurde ins Pasteurinstitut gebracht. Der Hund kannte das Mädchen gut und war sonst gutmütig.

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands e. V. wurde in Offenbach a. M. beendet. Die teilweise äußerst lebhaften Verhandlungen beschäftigten die Vollziehung während eines halben Tages mit der Frage der inneren Struktur der Arbeitsgemeinschaft. Die Vollziehung am Dienstag nahm die Denkschrift des Reichsfinanzministers über „Die Rechtsverhältnisse der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen“ entgegen.

Wort und Tat.

Hintern Reichstag, als man pennie,
Eine Werdmaschin' ging los.
Vor dem Hermanns-Ranument
Tat dies eine Schnauze bloß.

Viele Scheiben sind zerplittert,
Steine regneten und Glas,
Als der Hugenberg gemittert,
Da passierte nicht mal das!

Mir scheint hinter diesem Schläger
Lieferses Symbol verstedt:
Wie im nationalen Lager
Mit dem Wort die Tat sich deckt.

Hier: der Held der starken Worte,
Dort: es spritzten aus dem Reich
Taten ganz derselben Sorte. — — —
(„Tat“ gleich „Dummerjungenstreich.“)

Jonathan.

Fünzig gegen zwei.

Propaganda für „revolutionären Klassenkampf“.

Heute morgen erschienen auf der Redaktion des „Vorwärts“ zwei Jugendgenossen von der SWJ, Erich Bod und Otto Bittmoß aus Neukölln, mit Pflastern und blauen Flecken im Gesicht und Wunden auf dem Rücken. Sie gaben uns folgende Schilderung:

Wir standen in der Sieblung am Dammweg zwischen Steinbock- und Widderstraße, um uns den Zug des kommunistischen Jugendverbandes anzusehen. Es war gegen 18.30 Uhr. Wir haben in keiner Weise provoziert, im Gegenteil, wir begrüßten uns freundschaftlich mit kommunistischen Jugendlichen, die wir von früher her kannten. Als dann gegen Schluß des Zuges die Abteilung der kommunistischen Jugend, Bezirk Wedding, kam, fürzte sich einer der Kommunisten völlig ohne Grund auf den Genossen Bittmoß, um ihm seinen roten Schlips mit dem Abzeichen des holländischen Jugendverbandes, das er auf dem Wiener Jugendtag ausgekauft hatte, abzureißen.

Dies wurde als Signal aufgefaßt, und aus der ganzen Breite des Zuges stürzten sich etwa 50 bis 100 Mann auf die beiden Jugendgenossen und schlugen auf sie ein.

Eine Wunde an der Schläfe zeigt deutlich, daß ein harter Gegenstand, wahrscheinlich ein Schlagring, benutzt worden ist. Gelesen ist weiter die Benutzung von Koppelzeug und Stöcken. Nur mit Mühe gelang es unseren Genossen, sich von den Rowdys zu befreien.

Wenige Häuser weiter wurde ein Ueberfall auf die Wohnung eines kriegsbeschädigten Genossen verübt. Auf zwei Genossen, die dem Bedrängten zur Hilfe eilen wollten, wurde gleichfalls roh und rücksichtslos eingeschlagen.

Ermöglicht wurde der Ueberfall vor allen Dingen dadurch, daß in der Sieblung allgemein bekannt ist, wer Sozialdemokrat und wer Kommunist ist. 50 gegen 2, das ist kommunistisches Heldentum, das ist „revolutionärer Klassenkampf“!

Zeppelin auf der Heimreise.

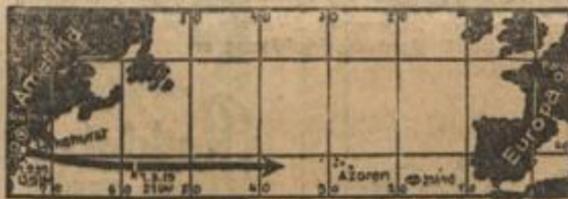
Ein Drittel der Ozeanroute bewältigt.

New York, 1. September. (Zu.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 8.18 Uhr amerikanischer Zeit (13.18 Uhr MEZ.) nach Friedrichshafen aufgestiegen. Der Start des Luftschiffes war ursprünglich auf 5 Uhr morgens MEZ. angesetzt, mußte aber wegen widriger Bodentwinde verschoben werden. Das Luftschiff feuerte direkt ostwärts dem Meere zu, ohne New York zu berühren.

Kaution zur Verhinderung der Beschlagnahme.

Die Anwälte der Goodyear Zeppelin Company hinterlegten beim höchsten Gericht von New Jersey eine Bürgschaft in Höhe von 25.000 Dollar, um die Beschlagnahme des Luftschiffes zu verhindern. Die Hinterlegung der Bürgschaft erfolgte, nachdem der Untersuchungsrichter die Absicht bekanntgegeben hat, den „Graf Zeppelin“ durch den früheren Zeppelin-Piloten Anton Heinen in Besitz nehmen zu lassen.



Heimfahrt des „Graf Zeppelin“

Heinen war vom Sheriff dazu angeworben, das Luftschiff aus dem Schuppen herausbringen zu lassen und es an einem großen Baum zu befestigen.

Das Wetterbureau in Washington sagt für den Abflug des „Graf Zeppelin“ leichte Nordwestwinde und klaren bis teilweise bewölkten Himmel voraus. In der Nähe der amerikanischen Küste jedoch würden starke bis frische Südwestwinde auftreten, verbunden mit Bewölkung und stellenweise einsetzenden Regenschauern.

Wieder zwei blinde Passagiere.

Wie in der Passagierkabine des „Graf Zeppelin“ verdeckte jugendliche blinde Passagiere wurden entdeckt und der Polizei übergeben.

Kapitän Lehmann hofft, wie es heißt, den „Graf Zeppelin“ 20 Tage nach dem Abflug von Friedrichshafen dort wieder in die Höhe zu bringen, was reichlich zwei Tage weniger wäre als der Luftschiff-Bokehurst-Flug und eine Verbesserung des Weltrekords bedeuten würde.

Die letzte Standortmeldung

des „Graf Zeppelin“ stammt von heute früh 5 Uhr. Danach befand sich das Luftschiff um diese Zeit auf 49 Grad, 30 Minuten westlicher Länge und 30 Grad nördlicher Breite. An Bord sei alles wohl.

„Graf Zeppelin“ wurde beim Ueberfliegen der Dampferoute um etwa 6 Uhr (MEZ.) vom belgischen Passagierdampfer „Capland“ und bald darauf von den Dampfern „Roma“ und „Präsident Johnson“ gesichtet. Das Luftschiff hat einen südlicheren Weg eingeschlagen müssen, da in der Gegend von Neufundland ein Schlechtwettergebiet herrscht.

Streik der Reparationsarbeiter.

Schlechte Behandlung durch deutsche Firmen.

Paris, 2. September. (Eigenbericht.)

Unter den deutschen Arbeitern beim Bau des auf Reparationskonto zur Ausführung gelangenden Eisenweg-Kanals von Reg nach Diedenhofen ist am Sonnabend ein Streik ausgebrochen. Ungefähr 200 Arbeiter haben sich am Sonntag in Paris, der ersten Eisenbahnstation auf deutschem Gebiet versammelt, um ihre Forderungen zu formulieren. Die deutschen Firmen zahlen den Arbeitern nur ein kleineres Taschengeld aus. Der Rest gelangt nach Abzug der Verpflegungskosten an ihre Familien in der Heimat zur Auszahlung. Die Arbeiter wollen über einen größeren Teil ihres Verdienstes verfügen können, da die Verpflegung in den Kantinen zu schlecht und den Verhältnissen entsprechend, viel zu teuer ist.

Reichspräsident von Hindenburg wird morgen Dietrichszell, wo er seinen Urlaub verbrachte, verlassen und sich nach Berlin zurückbegeben, um der Beerdigung seiner einzigen Schwester, die heute in Potsdam verstorben ist, beizuwohnen.

„Dantons Tod“ in der Volksbühne.

Bierundzwanzigjährig starb Georg Büchner, der Dichter von „Woyzeck“ und „Dantons Tod“. In diesen Werken gipfelt das Drama der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Es sind Werke eines Knaben. Jung und blutvoll geht die Handlung über uns hinweg und selbst im Rede und Gegenseinde des Volkes, wie in „Dantons Tod“, unverkennbar pathetisch hämmern, ist es das Pathos der Jungen, die durch das Wort Brücken schlagen wollen über alle Stromschnellen des Blutes.

Karl Heinz Martin, der uns „Dantons Tod“ am Sonnabend in der Volksbühne vorführte, bringt neue Lust. Der Umfang des Stückes bedingt Streichungen. Hier zeigt sich sein Talent, Ungleiches maßvoll aneinander zu reihen, ein festgefühtes Mosaik zu stellen, das dem Ansturm der tausend ungeduldrigen und hungrigen Augen im Zuschauerraum standhält. Das wagt und funktelt in den Straßen von Paris. Wirklichkeit: Bürger, Arbeiter, Reuicide, Sansculotten, Strohdamen. Ein Wort liegt auf, rollt die Massen zusammen und löst sie. Der Sturm einer Hehre reißt über das laufende Köhricht der Masse. Ein ausgestreckter Arm bündigt die wogenden Gesichter, die sich starr dem Worte entgegenbäumen, das ihnen, den Entseelten, neue Fesseln anknüpft, sie antreibt zur Tat gegen ihr eigenes Fleisch.

Volk von Paris!

Grausam-gutes, störrisch-mildes, gefesselt-freies Volk von Paris. Gesungen im Laune selbstbezogener Freiheit. Volk von Paris, Welt-volk, Kindervolk! Träg-eisriger Koloss, der sich selbst köpft, selbst erschlägt, immer wieder.

Das Beil fällt, ein Kopf rollt in den Korb, Dantons Kopf, der Kopf von Paris, der Kopf der Revolution, der Kopf des freiesten Volkes der Welt.

Das danken wir Martin: Wir sahen nicht, wir erlebten. Hans Lehmann — Danton. Ein Mensch, keine Marionette. Ein Kerl. Ein gefallener Engel, eine sich selbst verzehrende Flamme. Ein Koloss, dessen ungeheure Vitalität in das Nichts verpufft. Danton, menschlich-nah, in sein unterstrichener Selbstironie, grobem Rednerpathos, männlicher Todesfurcht und dann wieder in prophetischem Schauen erdenfern, Danton aus Dred und Feuer, ein Mensch!

Walter Brands Robespierre, ein würdiger Gegenspieler. Reich, fanatisch, unerbittlich. Das Schicksal. Von zwingender Kraft im Monolog. Erwin Faber vollkommen in Spiel und Geste, vielleicht zu schwer in der Auffassung. Sigurd Lohdes Legende ein Volksaufwieger, ein pathetischer, strapelloser Winkelabstapler, von fehleriger Selbstgefälligkeit, ein Mensch, der aus seiner Richtgesinnung Bestimmung macht. Man glaubt es ihm.

Gläserlich-mollustenhaft, mit den weichen Gesten eines verwöhnten Kindes ist Peter Lorrea St. Just. Kalt, grausam, despotisch. Sein Können gipfelt in der Rede zum Volk.

Gut waren: Ernst Karchow (Lacroix), Erich Thormann (Héault-Schelles), Heinrich Gressler (Mercier), Josef Karma (Barrère), Otto Sauter-Sarto (Collot d'Herbois), Karl Ellinger (Saufleur Simon); Claus Clausens Philippeau schien mir etwas übertrieben in den Gesten. Von den weiblichen Rollen wirkte Lotte Lenja als Lucille echt im kindlich-Bisfinären, aber schulmäßig in der Wahnsinnsszene. Eine ganze Leistung: Franze Koloffs alias Weib.

Man staunt über das durchgegeistigte, fein und leidenschaftlich erfaßte Spiel einer noch wenig Bekannten, Helene Sieburg (Julie, Dantons Gattin), und besagt hier zum ersten Male den Fortfall der Selbstmordszene, da man diesem Talent gerne Raum zum Lösen einer größeren Aufgabe wünschen würde. Unter den weiblichen Rollen ist die ihre am stärksten erlebt. Therese Giehse (Weib des Simon), ternig und urwüchsig.

Edward Suhr leistete mit dem Entwurf der Bühnenbilder und Kostüme ganze Arbeit. Hans Eisters Musik poßt in das große Format der Inszenierung.

In der Enthauptungsszene am Schluß fiel das Beil zu früh. Es ist anzunehmen, daß die Hände des Henkers wegen des großen Erfolges der Aufführung vor freudiger Erregung zitterten. Aber dieser Zwischenfall konnte den starken Erfolg nicht gefährden.

Wir erlebten in der Volksbühne eine Revolution. Die Marjellaise donnerte, ein Hammer ewigen Kampfes um Freiheit, uns entgegen, die im Schatten des Zuschauerraumes saßen, trugen Blutes. Sie hat uns aufgerüttelt.

Alexander von Sacher-Masoch.

Georg Springer-Gedenkfeier.

Die Volksbühne hielt in ihrem Hause am Büsomplatz Gedächtnisfeier für ihren verstorbenen Vorhänger Georg Springer ab. Springer segnete vor sechzehn Jahren den Grundstein zu dem Kunsthaus der arbeitenden Massen. Mit Begeisterung, Klugheit und Ausdauer hütete er das Werk, während Krieg und Inflation das Bollwerk erschütterten.

Nun kamen am Sonntag alle, die er einst geleitet hatte, um ihm die große Totenehrung zu bereiten. Mit Mozartscher Klagenmusik wurde begonnen. Man endete mit einem Beethoven'schen Adagio, das wohl die Dunkelheit der Trauer erklingen ließ, aber auch Wehmut und Schmerz linderte, um die Phantasie zum Gedanken der Freude überzuführen. Dann dieser fleißige, fröhliche Mann des Volkes, der aus dem Volke stammte und sich aus der proletarischen Tiefe zur geistigen und ökonomischen Freiheit emporgerungen hatte, sollte noch einmal als ein Beispiel der demokratischen Tüchtigkeit und der energischen Organisationslust gepriesen werden.

Die Schauspieler Frank, Ginsberg und Karchow lasen aus dem „Phidon“ Blatas jene Stellen, die von der Ubergangszeit des seelischen Kräfte handeln und bedeuten, daß der Tod nicht Untergang eines Menschen ist, daß der Tod vielmehr das neue Leben zeugen wird, wofür der Verstorbene ausgefüllt war mit Ideen und Idealen. Diese Ideen und Ideale wurden wieder sichtbar und hörbar, als Karl Heinz Martin, heute künstlerischer Direktor der Volksbühne, Georg Springers Reden und Schriften ausblätterte. Da offenbarte sich wiederum das Herz des Verstorbenen, der für das Bestehen der Volksbühne seine hohen Kaufmannstaleute stets erfolgreich eingesetzt hatte. Denn es gehörte zu der Bedeutung dieses Mannes, daß er nicht nur gefühlvoll über den bedrückenden Alltag der arbeitenden Massen zu klagen pflegte; es war ihm auch gestattet, den Ausweg aus dieser sozialen und geistigen Enge zu zeigen und zu ebnen. So wurde er zugleich der praktischste und der pädagogischste Führer der Volksbühne. Julius Bab, der mit psychologischer Hellsehigkeit und feurigem Schwung das Leben des Buchhändlers Georg Springer erzählte, berichtete vom äußeren Aufstieg und vom inneren Wachstum dieses wahren Volksmannes. Georg Springer vernahm die Sehnsucht des Volkes nach der seelischen Kunst, und er war einer von jenen seltenen Menschen, die Sehnsucht in Erfüllung verwandeln dürfen. Der Vorbeir, der die Bühne schmückte, die Töne, die das Andenken des Toten peremelten, endlich die besonnenen, festlich erwogenen Worte, die sein Wesen erleuchteten, alle dieser würdige Brunt, all diese andachtsvolle Innigkeit, sie verrieten den Wunsch, die Volksbühne künftig so weiter auszubauen, wie es die schönen Träume und die klaren Gedanken Georg Springers verlangten.

Max Hochdorf.

„Iph.“

Städtische Oper.

Iph. Henspiegel — Iph. Eulenpiegel, Schalk, Schelm, Narr, Spötter, Spasmacher und Taugenichts, Genießer und Verächter des Lebens, Menschenfreund und Gesellschaftsfeind, unsäetiger, sorglos unbekümmert Baggabund, lustiger Rebell, ewiger Empörer, Aufreißer wider geistliche und bürgerliche Obrigkeit, Schwindler und Prophet, Lügner und Weiser, Kämpfer für Freiheit und Wahrheit —: die Figur, historisch-mythologische Spur des späten Mittelalters, ist lebendig geblieben durch die Jahrhunderte, sie lebt, weit über den Bezirk ihrer noch westdeutschen Heimat, vielfältig abgewandelt, in der Literatur, im Volkstheater. Nun steht sie, nicht zum erstenmal übrigens, als Opernheld vor uns. Als Volkoperheld, es läßt sich kein glücklicherer Stoff für eine heitere deutsche Volkoper denken.

Und etwas wie eine Volkoper hat uns der junge Max Lohar in diesem seinem ersten Bühnenwerk gegeben, in Gemeinschaft mit seinem Altersgenossen, dem Dichter Hugo F. Koenigs-garten. Er gibt mehr Epos als Drama; in fünf Bildern keine gestaltete entwickelte Handlung, sondern eben nur — Bilder, Ausschnitte: muffig-müderliches Spießbürgertum, Pfaffenherrschafft und höfische Dummheit als Hintergrund und (stüßig torifizierte) Welt des Gegenstücks, von der Iph. sich als einsame Mißgestalt wirkungslos abhebt. Und Max Lohar mußte sich frisch und beherzt durch den bunten Wechsel der Situationen und Stimmungen, um charakteristische Einfälle und lyrische Eingebung nicht verlegen, wenn auch ohne persönlich starke Note, mit Volksliedentwürfen und Stroupißchem Orchesterklang, sympathisch, freundlich, melodisch, ein wenig im Ton Hamperdinde und nicht gerade, wie wir es heute von einem Sieben- undzwanzigjährigen erwarten. Der innere Aufbruch, an dem es dem Komponisten mangelt, fehlt auch seinem „Iph.“. Ein rebellisches Werk ist es noch nicht geworden.

Die Städtische Oper hat sich beiläufig, die erfolgreichere Realität herauszubringen; ein paar Proben mehr hätten der Aufführung vermutlich nicht geschadet. Sehr gut in der Titelrolle Josef Burgwinkel und in der einzigen größeren weiblichen Rolle Marguerite Ferras, deren persönlich-inniger Sopran sich immer schöner entfaltet.

Daneben Eduard Randl, Gerhard Pechner, Edwin Hener, Robert Dengler dirigiert und der neue Regisseur, Otto Krauß, führt sich vorteilhaft ein. Klaus Pringsheim.

Kammerspiele.

„Der Unwiderstehliche“ von Géraldy und Epiter.

Madeline erklärt, daß ihr Gatte Fernand auch mit der Schauspielerin Gaby Bekkamaradchaft hält. Deshalb klammert sich Madeline an Henri, der den Ruf genießt, ein unwiderstehlicher Eroberer aller Frauen zu sein. Henri führt mit taufmännischer Umficht über seine gesamten Liebesunternehmen Buch und hat für diese Buchhalterei ein wundervolles Altweltlein, nicht minder prächtig von Frau Richard gespielt, engagiert. Vor Madeline verlagert der Unwiderstehliche vorläufig. Ein Kuch, den er in Biarritz stahl, mußte wirklich nur auf das Liebeston geschrieben werden. Aber die verbotene Frucht schmeckte süß, so daß Henri sich vollkommen in den Dienst Madelines stellt.

Das Frauchen ist nämlich verzweifelt über die Untreue ihres Gatten. Sie will ihn um jeden Preis von der galanten Gaby loslösen. Strahlend und siegesgewiß nimmt Henri das Befreiungswerk auf sich. Spielend gewinnt er auch diese Partie. Wie immer, hilft ihm auch diesmal der Zufall. Denn die Gaby, die er gewinnen soll, hat er schon vor drei Jahren gewonnen, und sie wünscht jetzt nichts sehnlicher, als wiederum in seinen Reizen zu schmachten. Nun jedoch, da Fernand zerknirscht heimkehrt, hat auch die bisher kühle und artige Madeline Feuer gefangen. Sie wurde auch das Opfer des Unwiderstehlichen. Sie legte sogar den Hut im Junggefellenszimmer des Unwiderstehlichen ab. Und auf dem Hiron — Als sie deshalb mit der Fülle ihres wiedererwachten Herzens und Körpers weiter sündigen will, redet ihr Henri höchst moralisch ein, daß sie zum Abenteuer gar nicht geeignet, und daß die Ehefrau allein ihre Pflicht sei.

Dieser stümper Dialog wird hauptsächlich von dem mondainen Bij Géraldy beherrscht, den Frankreichs literarische Jugend mit Recht zu ihren angenehmen Gesellschaftspaluderen rechnet.

Man freut sich über die Darsteller, die Jungsensfertigkeit des Fräulein Rosheim, über die galante Anmut der Frau Mewes, über die rührende Allfingertlichkeit des Fräulein Tony van Cest, die einen früh vertriebenen Bodfisch darstellt. Harald Paulsen spielt den unwiderstehlichen erottischen Seiltänzer so, als wenn das Ideal der Pariserinnen nur ein verliebter Operettenschnellläufer wäre. Wie überhaupt Herr Gründgen, der Regisseur, der auch die Rolle des ungetreuen Gatten übernahm, keine Künstler zum schauspielerischen Elmarck anseuerte. Durch diese Hoff wird manche Pointe ins Meer und Unverständliche geschleudert, doch es ist besser, daß diese Komödie vorwärts rasi, als daß die Künstler auf ihren Worten einrosteten.

Max Hochdorf.

Luftspielhaus.

„Grand Hotel“ von Paul Frank.

Das Luftspielhaus existiert jetzt seit 25 Jahren. Sublimmstüdt ist der Schwanz vom armen Schlucker, der mit unerhörter Courage die schönste Frau aus dem Herzen des reichsten Mittelstandes entführt. Dieses Märchen begibt sich natürlich, indem viele Sünden gegen den guten Geschmack und gegen die Logik begangen werden. Paul Frank häuft alle alten und erprobten Possenmotive. Wir sehen, daß die Gasmagnaten viel leichter an Magenkolik erkranken als die übrigen Söhne der Republik Deutschösterreich. In diesem unter Finanznot und Sentimentalität leidenden Londo spielt das Stück, dessen nabelste Herzensherdine Fr. Kara Gregar ist. Die Dame verschwendet ihre Reize. Sie wirft dem Zuschauer mit vollen Händen alle Anmut ins Gesicht, die ihr das Schicksal gab. Wir würden ihr auch glauben, wenn sie sich weniger auffällig anböte. Georg Alexander ist der Empfänger dieser Gabe. Auch er gebietet sich allzu laut, all zu selig. Es würde dem Stücke nichts schaden, wenn Verfasser und Schauspieler und Regisseur die drei Dugend der verfügbaren Pointen etwas antholischer über das sehr dankbare Partett hinausstreuten.

M. H.

Die Volksbühne hat auf Veranlassung der „Liga für Menschenrechte“ zur heutigen Aufführung von „Dantons Tod“ die zeitig in Berlin anwesenden 80 französischen Kunstschüler zu Gast geladen.

„Völkerbundskonzert.“

Versuch des Ferndirigierens im Rundfunk.

Vor ungefähr einem Jahr fand im Potsdamer Stadtheater ein interessantes Experiment statt. Auf der Bühne sangen ein paar Herren und Damen Szenen aus einer Oper Bergoteis, während das Orchester in der Charlottenburger Hochschule für Musik spielte und nach Potsdam übertragen wurde. Schon damals klappten die Einsätze ausgezeichnet, und es störte nur die Disharmonie zwischen dem Naturlaut der Stimme und dem etwas wackeligen Ton des Drahters. Phantastischer Ideenreicher Schriftsteller und Feuilletonisten wurden damit in die Wirklichkeit umgewandelt, denn man hat oft, etwa bei dem Engländer Herbert George Wells, lange vor Erfindung des Rundfunks lesen können, daß sich eine Oper der Zukunft so abspielen werde: Jeder Sänger und Musiker sitzt in seiner Wohnung und häpelt sein Pensum herunter, eine Zentralfunktion vereinigt die verschiedenen Impressionen und überträgt sie auf die Hörer, die zu Hause ruhig bei Strümpfstopfen und Pfeiferauchen ihren Feierabend verbringen.

Die Potsdamer Aufführung entsprach diesem Ideal noch nicht, aber das Sonntagskonzert im Berliner Rundfunk unter dem aktuellen Namen „Völkerbundskonzert“ kam schon der dichterischen Phantasie bedeutend näher. Das Programm nannte dieses Unternehmen schüchtern „Versuch des Ferndirigierens“.

Also der Fall lag so: In Zürich saß der Manager, der Dirigent Dr. Erich Fischer wohl verwahrt im Stabeszimmer des Züricher Fernamts. Vor ihm ein ordentliches Klavier, auf dem er nach den europäischen Metropolen die Einsätze übertrug. Und dort in Paris, Berlin, London und Mailand logierten die Solisten mit mehr oder minder erlautetem Namen, vor sich Notenblatt und Mikrophon, die Kopfhörer auf den Ohren. So sitzen sie wartend da, bis das gedämpfte abgestimmte Züricher Klavier den Einsatz gibt, und dann beginnt ihre Kantilene, zart gefühlvoll oder heroisch gestrafft, gerade wie es die Partitur verlangt.

Dazwischen vernimmt der Hörer die Rufe der Anjager „Ice Paris!“, „Hier Berlin!“. Wie im politischen Leben tastet man sich vorsichtig zueinander. „Völkerbundskonzert“, dieser Name trägt symptomatische Bedeutung in sich. Auch die ersten Völkerbundkonzerte verließen nicht in reinster Harmonie, ein Instrument, völlig gleichgültig im Orchester, sprang plötzlich vorwiegend vor, während wichtige Stimmen sang- und klanglos verschwanden. Es ist, als ob die Geschichte wie in Ludwig Tiecks „Prinz Jeribino“ rückwärts gedreht wird. Allerdings erinnert die Haager Konferenz daran, daß Harmonie eigentlich nur ein erstrebenswertes Ideal bedeutet.

Wie ist nun das Resultat beizufassen? — Es geht etwas durcheinander, man spürt eine abklingende Anarchie, den absoluten, ernststen Willen zur Verständigung. Sicherlich hat man die Gounod'sche Bearbeitung der Bach'schen Fuge bei einer Uebertragung der Orchesterreiner, störungsloser gehört, sicherlich geminnt Purcell auch in der schönsten Wiedergabe nicht viel mehr an Melodie, an musikalischem Format.

Diese Veranstaltung darf nicht aus künstlerischen Gesichtspunkten gewertet werden, sondern nur als ein Versuch, der in die Zukunft weist, der aber auch vielleicht auf einem toten Gleise läuft. Wenn jemand an seinem Apparat steht, und unentwegt neue Stationen einschaltet, gleichgültig welche Musik und welche Komponisten sie bringen, so spricht man von dem „Zauber der Ferne“, dem dieses Opfer verfallen ist. Und wenn in diesem „Völkerbundskonzert“ das Cello hinter Holzbläser oder Geige zurücktritt, so nimmt man diesen Schönheitsfehler in Kauf, eben weil hier auf dem Gebiet der Musik eine europäische Gemeinschaft demonstriert wird, nach der sich die besten Geister sehnen. Es ist kein Konzert, es ist mehr: der Ausdruck musikalischen Charakters für einen paneuropäischen Gedanken. Der „Zeppelin“ bewies, daß Entfernungen nicht mehr existieren. Das Radio zeigte, daß in Sidney, Madam und Aida in demselben herrlichen Ges-Dur sterben wie in Berlin oder in New York.

Warum Krieg? Warum krompshafte Redebattanten? Rathenau sagte einmal, die Unterschiede zwischen dem mittelalterlichen Augsburg und Nürnberg seien viel größer als zwischen dem modernen Berlin und London. Vielleicht trägt zu der Erkenntnis, wenigstens ganz leise, auch dieses Völkerbundskonzert bei!

F. S.

Protest der Hamburger Bauarbeiter. Gegen den Einbruch in die Sozialversicherung.

Die Funktionäre der Baugewerkschaft Hamburg des Deutschen Bauergewerksbundes waren am 29. August im Gewerkschaftshaus versammelt, um zu dem Kampf um die Arbeitslosenversicherung Stellung zu nehmen.

Nach einem zweistündigen Referat des Verbandsvorsitzenden Bernhard, der auf die geplanten Ausnahmestimmungen gegen die Bauarbeiterschaft besonders hinwies, wurde ohne weitere Debatte einer Entschließung zugestimmt, die u. a. besagt:

„Was den Arbeitern, insbesondere uns Bauarbeitern, zugemutet wird, müssen wir als durchaus untragbar aufschärfte zurückweisen. Die Anträge gegen uns sind nur denkbar, weil selbst an maßgebenden Stellen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter falsche Vorstellungen bestehen.“

Der Hauptzweck des Vorgehens der Reaktion ist: den Bauarbeitern soll das Rückgrat gebrochen werden, sie sollen der Willkür der Bauunternehmer ausgeliefert werden. Ist es soweit, dann glauben unsere Feinde, einen erfolgreichen Sturm gegen unser gutausgebautes Tarifvertragswesen führen zu können. Dem Einbruch in die Sozialversicherung wird also in allen Industrien ein verstärktes Ringen um den sozialen Anteil an der Produktion folgen. Dessen sollten sich alle Kreise der Arbeiterschaft bewußt sein.“

Die Entschließung wendet sich dann gegen jede Ausnahmestimmung für Saisonarbeiter.

„Wir erwarten von unseren Gewerkschafts- und Parteivertretern, daß sie in diesem Kampf festbleiben, gestützt auf den Gesamtwillen und die Geschlossenheit der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft.“

In Stockholm fährt kein Autobus.

500 Fahrer und Schaffner streiken.

Stockholm, 2. September.

Am Sonntag sind etwa 500 Chauffeure und Schaffner der Stockholmer Omnibusgesellschaft in den Ausstand getreten, da sie Einspruch auf die Einstellung und Entlassung des Personals forderten.

Die Auslandsdeutschen in der Heimat.

Eine Tagung in Berlin.

Der Bund der Auslandsdeutschen, der vor zehn Jahren zusammentrat, um Rechte und Geltung der Deutschen im Ausland zu schützen, veranstaltete in Berlin eine Tagung von Auslandsdeutschen. Sie wurde eingeleitet mit den üblichen feierlichen Begrüßungen, mit einer Begrüßung durch die Reichsregierung am Sonnabend und einer Begrüßung durch die Berliner Stadtbehörde am Sonntag. Der Vorsitzende des Bundes, Abgeordneter Dr. von Schnee, früherer Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, betonte an beiden Abenden den Zusammenhang der Deutschen des Auslandes mit den Deutschen der Heimat. Im Rathausaal, wo in Vertretung des zurzeit außerhals Berlins weilenden Oberbürgermeisters Böß der Stadtrat Benedek die Gäste begrüßte, hing zwar über den Häuptern der Festteilnehmer das schwarzrotgoldene Banner der Deutschen Republik, aber die Veranstaltung schillerte manchmal merklich ins Schwarzweißrote. Der deutschnationale Abgeordnete von Lindener-Bildau, der als Vertreter keiner Partei gekommen war, sprach davon, daß das deutsche Volk noch eine Aufgabe für die Menschheit zu lösen habe. Die Auslandsdeutschen werden klug genug sein, da draußen diese Phrase nicht nachzusprechen. Als vom Deutschland die dritte Strophe — „Einigkeit und Recht und Freiheit usw.“ — angestimmt werden sollte, sang diesen Text nur eine Minderheit. Andere, anscheinend die Mehrheit, sangen den Text der ersten Strophe — „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“ — und sie drangen siegreich durch. Vielleicht war die dritte Strophe nur wenigen der hier versammelten Auslandsdeutschen bekannt. Oder paßte sie zu den Anschauungen der Mehrheit nicht so, wie die erste?

Better für Berlin: Nach gewitterartigen Störungen nach wolkig und kühl, westliche Winde. — Für Deutschland: Weltostwärts fortschreitende Abkühlung mit Gewitterregen, auch in Süddeutschland Wetterverschlechterung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Bornhöft Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhöft Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1 Beilage.

Am Freitag, dem 30. August, verschied nach langem schweren Erden meine liebe Frau und gute Mutter

Elisabeth Klingberg
geb. Gallige
im Alter von 49 Jahren.

Im Ramen der Hinterbliebenen
Gustav Klingberg
und Sohn Walter.

Beerdigung: Mittwoch, 4. September, nachm. 5 Uhr, Krematorium Grödenstr.

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsverw. Berlin

Der Mitgliedschaft zur Mittellung, daß unter Kollegen

Ernst Jacob
Elektromonteur B. W. Potsd. Bahnh., durch Unfall vom 1. August am 29. August tödlich verunglückt ist.

Seine feinen Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. September, 14 Uhr, im Krematorium Baumföhrenweg statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Die Ortsverwaltung

Original - Befema
Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung

Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einlegen. Für schwere Belastung. Überall erhältlich. 20 Jahre Garantie.

Bert. Federmatratzen-Fabrik, Köpenickerstr. 29

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 2. 9.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 178
19¹⁵ Uhr
Cavalleria rusticana
Bajazzi

Montag, 2. 9.
Städt. Oper
Bismarckstr.
19¹⁵ Uhr
Geschl. Vorstellg.
Die lustigen Weiber von Windsor

Staats-Oper
Am Pl.-d. Republ.
Vorst. 38
20 Uhr
Salome

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Treibjagd

SCALA
Tägl. 2 Vorstellg.
5 und 8¹⁵ Uhr
Berbarossa 1258

Untere neuen Preise:
Wochentags 5 Uhr 50 Pf., bis 2 Mark
Tägl. 7¹⁵ u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 5 Mark

Original RASTELLI ROBINS
und 8 weitere Attraktionen!

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.

Täglich 8¹⁵ Uhr
Der neue Eröffnungs-Schlager
Wem gehört mein Mann!

Dazu ein erstkl. bunter Teil.

Für unsere Leser:
Dutschein für 1-4 Personen
Fautouil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonsstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Gustav Hartung
Renaissance - Theater
Täglich 8 Uhr
Die heilige Flamme
v. W.S. Maugham. Regie: Gust. Hartung
in der Premierenbesetzung
C. I. 0901 und 2582/84.

Rose-Theater
Große Frankfurter Str. 152.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der kleine Kuppler
Bekanntes Pariser Lustspiel
in 9 Bildern. Regie: Paul Rose
Gartenbühne 5.30 Uhr:
Die Scheidungsreise
Moderne Operette in 3 Akten
Regie: Hans Rose
Ab 9. September täglich 8¹⁵ Uhr:
Die Weber
von Gerhard Hauptmann
Regie: Paul Rose

Reichshallen-Theater
Heute, 2. September 1929:
Fest-Vorstellung
zur Feier des 50-jährigen Bestehens der
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr.
Dönhoff-Brett 11
Varieté Konzert Tanz

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 88, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 224.
Gastspiel Gastel Reur, Gratel Lilien

Wiener Oper
Operette von Johann Strauß
Dazu der große Varietéteil.
Anfang Konzert 4 Uhr. Burleske u.
Varieté 5.30. Operette 8 Uhr.

KABARETT-TANZ-PALAST-CAFE-BAR

STEINMEIER
EINTRITT FREI!
FRIEDRICHSTR. 96
AM BAHNHOF.

Volksbühne
Theater am Blauplatz
Täglich 8 Uhr
Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie: Karl Heinz Martin

Die Komödie
11 Bismarckstr. 2414/7316
8¹⁵ U., Ende geg. 10

Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leontine Sagan

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8¹⁵ U., Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß
Regie:
Max Reinhardt,
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¹⁵ Uhr
Max Adalbert
in
Clubleute

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsgrüner Straße
Heute 8¹⁵ Uhr
Zum 2. Male
Hannibal ante portis

Charleys Tante
mit
Curt Bois.

Thent. d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Sonntag 4 u. 8¹⁵
Franz Lehars
Welterfolg!
Friederike
Lotte Carole
Hanns Wilhelm
Telephon Steinplatz
1931 u. 5121

Lessing - Theater
Norden 10846
Gruppe Jünger
Schauspieler
Täglich 8¹⁵ Uhr
Josci
Jokubowski - Drama
Von Eleonora
Kalkowska

Trianon-Th. Merkur 2301
Dir. Leo Walther Stein
Täglich 8¹⁵ Uhr
Das kommt doch alle Tage vor
Lustsp. v. Sven Neergard
Johannes Riemann,
Vilma v. Akaay, Max
Lands, Lotte Klinder

Metropol-Th.
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Sonntags 4 u. 8¹⁵
Blaubar!
Operette
von Offenbach
Grete Finkler,
Stieber-Walter

Planerarium
am Zoo
Tägl. 8¹⁵ Uhr
B. S. Barbarossa 5578
16 bis 19 Uhr Licht-
bilderausstellung
19 bis 19¹⁵ Uhr Der
Abendhimmel
20¹⁵ Uhr Das Weltall
im Lichtbild

GERMANIA PALAST
Frankfurter Allee 313/14
HEUTE
Große Varieté-Schau:
I. Die Lombardi-Truppe
in ihren Glanzleistungen,
II. Krasinski & Caria
in ihren hervorragenden Tänzen,
III. Nanking-Truppe
die weltberühmten chinesischen Gaukler-
und Waffenspiele.

Möbel
Wohlfühler
milde Kredit
und bar
Wohlfühler,
große Auswahl,
keine Preise!
Beispiele:
Schlafzimmer 453, Speisezimmer 345,
Bereitschaften 269, Esszimmer 118,
Ausschließliche 75, Arbeitsstühle 48,
Polsterbetten 48, Chaiselongues 24,
Metallbetten 16, Aufbaumatratzen 13,
Sessle Möbel aufeinander, Breite,
Erlaucht aussehend, Modernität,
Materialien, Kleine Auswahl,
Kaffe-Glätze bis zum Begeistert. Kredit
bis zwei Jahre, Wähler Rinken, Haupt-
geschäft Stralke, Schloßstraße 107, 2. Ge-
schäft: Potsdamer-Str. 93, Unter-
grundbahn: 4. S-Bahnstation: Kreuz-
feld, Germania-Platz 4, 3. Geschäft neu
eröffnet Kottbuser Straße Nr. 23 am
Zoo

Musikinstrumente
Klavier, Horn, Trompete, Blasinstrumente,
Violin, Bratsche, Kontrabaß

Fahrräder
gebrauchte Fahrräder, größt. Auswahl,
45.-, 20.-, 35.-, 50.-, 85.-,
Neuware, Weinmeisterstraße 14

Kaufgesuche
Bühnenbühnen, Glanzstücke, Bühnen,
Spiel, Garderobe, Silberarbeiten, Gold-
schmuck, Christbaum, Kasperl-
König 39 (Sollstraße, Adalbertstraße).

Verkäufe

Möbel
Wohlfühler
milde Kredit
und bar
Wohlfühler,
große Auswahl,
keine Preise!
Beispiele:
Schlafzimmer 453, Speisezimmer 345,
Bereitschaften 269, Esszimmer 118,
Ausschließliche 75, Arbeitsstühle 48,
Polsterbetten 48, Chaiselongues 24,
Metallbetten 16, Aufbaumatratzen 13,
Sessle Möbel aufeinander, Breite,
Erlaucht aussehend, Modernität,
Materialien, Kleine Auswahl,
Kaffe-Glätze bis zum Begeistert. Kredit
bis zwei Jahre, Wähler Rinken, Haupt-
geschäft Stralke, Schloßstraße 107, 2. Ge-
schäft: Potsdamer-Str. 93, Unter-
grundbahn: 4. S-Bahnstation: Kreuz-
feld, Germania-Platz 4, 3. Geschäft neu
eröffnet Kottbuser Straße Nr. 23 am
Zoo

Musikinstrumente
Klavier, Horn, Trompete, Blasinstrumente,
Violin, Bratsche, Kontrabaß

Fahrräder
gebrauchte Fahrräder, größt. Auswahl,
45.-, 20.-, 35.-, 50.-, 85.-,
Neuware, Weinmeisterstraße 14

Kaufgesuche
Bühnenbühnen, Glanzstücke, Bühnen,
Spiel, Garderobe, Silberarbeiten, Gold-
schmuck, Christbaum, Kasperl-
König 39 (Sollstraße, Adalbertstraße).

Besonders wirksam sind die billigen ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

Der Zimmerer Ehrbarkeit

Wie die Vereinsgebräuche entstanden

Im vorigen Winter gab es blutige Zusammenstöße am Schlesiſchen Bahnhof, bei denen neben den beiden ſeltſamen Vereinen „Amertreu“ und „Fellenſt“ Zimmergeſellen in Erſcheinung traten. Wir kennen ſie an ihrer ſeltſamen Kleidung. Man findet ſie überall, im Oſten, Weſten und Norden der Republik. In Berlin haben ſie in verſchiedenen Stadtteilen Herbergen. Im Anſchluß an die Vorfälle am Schleiſchen Bahnhof hat man ſich vielfach mit dieſen Leuten beſchäftigt, ohne daß eigentlich Klarheit über ſie geſchafft wurde. Das iſt auch nicht ſo leicht. Hier reiht ſich ein Stück alten Kunſtums in unſere Tage hinein, von dem man nur wenig weiß, wie es geworden iſt. Rudolf Wiſſell macht im zweiten Band ſeines Buches über „Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit“ eine Reihe von Mitteilungen, die von beſonderem Intereſſe ſind.

Die Vogtländer.

Der Ausdruck Vogtländer für die ſeltſam gekleideten Zimmergeſellen iſt geſchäftig. Nach Wiſſell ſind für den „fremden“ Zimmerer alle nichtfremden Zimmerer Vogtländer. Wir haben uns alſo erſt damit zu beſchäftigen, was überhaupt ein fremder Zimmerer iſt.

Beſonders in den Hanſaſtädten wurde zwiſchen „einheimiſchen“ und „fremden“ Zimmergeſellen unterſchieden. Für dieſe Unterſcheidung ſpielte die Frage des Ortes der Geburt keine Rolle. Vielmehr kam der Nachweis von drei Wanderjahren in Betracht. In dieſer Zeit durfte der Ort, in dem der Zimmergeſelle einheimiſch werden wollte, nicht beſucht werden. Die Sache entwickelte ſich ungefähr ſo: Hatte der Lehrling ſeine Lehrlingsjahre getreulich ausgeſtanden und war er von den Meiſtern vor offener Lade freigeſprochen, dann mußte er ſich mit den Geſellen „abſünden“, ſofern er als zünftiger Geſelle mit der Höflichkeit, überall die Unterſtützung ſeiner Mitgeſellen zu finden, in die Welt hinausgehen wollte. Erſt dann war er ein „fremder Zimmergeſelle“ geworden. Es wurde dabei viel getrunken und der Lehrling mußte zahlen. War er ins Handwerk eingeweiht, dann konnte die eigentliche Abſingung vor ſich gehen. Am Krugtag ſand er ſich mit zwei Schenkgeſellen ein und wurde unter gewiſſen Förmlichkeiten in den Handwerksaal geladert. Der „Lehrling“ war an dieſem Tage, an dem er vor der Brüderſchaft erſchien, mit einer weißen Schärpe geſhmückt. Am Abend mußte der Junge keinen nunmehrigen Mitgeſellen einen Schmaus geben, während deſſen Verlauf ihm der Mitgeſelle die „Ehrbarkeit“ überreichte, d. h. der Altgeſelle hand ihm ein ſchmales ſchwarzes Bändchen zwiſchen dem Halsauschnitt und dem erſten Knopfloch ſeines weißen Hemdes. Damit war der Geſelle ein fremder Geſelle und im Beſitz der Ehrbarkeit.

Für den fremden Zimmerer ſind alle nichtfremden Zimmerer Vogtländer. Auch der „Vogtländer“ iſt ein handwerksgemäß gelernter Zimmerer; er iſt genau ſo, wie der „fremde“ Zimmerer von den Meiſtern freigeſprochen und er ſchließt ſich auch mit ſeinen Mitgeſellen genau ſo zuſammen, wie der „fremde“ Zimmerer. Aber ſie kennen nicht das zünftige Ritual; ihre Geſellenzuſammenkünfte ſind freier. Es wird bei ihnen kein Buch aufgemacht, ſie werden nicht fremd geſchrieben, die dreijährige Wanderung ohne Betreten des Heimortes wird nicht beachtet. In der Kleidung iſt der Vogtländer, abgesehen von der fehlenden „Ehrbarkeit“, nicht von einem fremden Zimmerer zu unterſcheiden, jedenfalls nicht von einem Valen. Sie werden von den fremden Zimmerern auch durchaus als gleichartige Berufskollegen angeſehen und aus dem Zuſammenarbeiten beider ſind wohl kaum je Schwierigkeiten erwachſen. Nur daß vielleicht ein ſo enges Freundschaftsverhältnis mit den Vogt-

ländern nicht zuſtande kommt, wie in der Regel zwiſchen Fremden allein.

Die Rolandsbrüder.

Anders war das Verhältnis der fremden Zimmerer zu den Rolandsbrüdern. Zwiſchen ihnen beſteht eine zu immer wiederkehrenden, oft zu ſehr blutigen Streitigkeiten führende Feindschaft. Woraus ſie entſtanden iſt, dürfte heute kaum zu ermitteln ſein. Offenbar handelt es ſich bei den Rolandsbrüdern um eine Abſpaltung von den fremden Zimmerern. Sie unterſcheiden ſich von dieſen durch die Ehrbarkeit, die rot iſt.

Wiſſell teilt darüber folgendes mit: „Von einer Seite der Zimmerer, die es eigentlich wiſſen müßte, iſt mir gejagt worden, daß es zum Teil Berärgerung ſei, die die Trennung herbeigeführt habe. So ſei ein fremder Zimmerer zu den Rolandsbrüdern übergetreten, als er ein erhofftes Ehrenamt bei der Brüderſchaft nicht erhalten habe. Auch ſolche Zimmerer, die ihre finanziellen Verpflichtungen z. B. gegen ihre Logismutter nicht erfüllt hatten und deswegen von ihren Kollegen zur Rechenſchaft gezogen worden ſeien, ſeien zu den Rolandsbrüdern gegangen. Das letztere glaube ich nicht, denn auf die Erfüllung ihrer Verpflichtungen und die Ehrbarkeit der Lebensführung halten, ſoweit ich es habe feſtſtellen können, auch die Rolandsbrüder.“

Die blaue Ehrbarkeit.

Die Rolandsbrüder haben ihren Hauptſitz in Bremen. Wahrſcheinlich leitet ſich ihr Name auch vom Roland in Bremen ab. Noch weniger läßt ſich über eine dritte Gruppe erfahren, die eine blaue Ehrbarkeit trägt.

Aus gelegentlichen Eintragungen im Protokollbuch der Zimmerergeſellen Hamburgs vom Anfang des vorigen Jahrhunderts könnte man auf noch weitere Gruppen von Zimmerern ſchließen, mit denen die „fremden Zimmerer“ nichts zu tun haben wollten. Vielleicht aber auch handelte es ſich um die Zimmerer eines Ortes, der aus irgendeinem Grunde ſchwarz geteilt worden war. Am 18. Januar 1828 wird ein Schreiben der Tiſtler Zimmerer verlesen, in welchem dieſe erſuchen, ſie, wie dieſe ſchon in Bremen geſchehen wäre, für zünftig anzuerkennen, „damit ihre Ausgelerteten in jedem Staate und freien Städte aufgenommen würden“, worauf die Geſellſchaft beſchließt, ihnen zu antworten, „wenn andere freie Städte und Staaten ſie anerkennen, wollten ſie ſelbige auch anerkennen“.

Aus der Zeit der Vorfälle am Schleiſchen Bahnhof wird man ſich vielleicht erinnern, daß Zimmergeſellen ſich gegen die an den Streitigkeiten beteiligten Zimmerer wandten und in der Deffentlichkeit darauf aufmerkſam machten, daß ſie nicht in Frage kommen, ſondern nur Geſellen mit einem blauen Schlops. Gemeint war wohl die blaue Ehrbarkeit.

Die Potsdamer.

In irgendeiner, auch unentſchieden gebliebenen Weiſe unzünftig müſſen auch die ſogenannten Potsdamer gemeint ſein. Am 12. April 1830 wird auf die Frage, wie es mit den ſogenannten Potsdamern wäre, von den Mitgeſellen geantwortet, ſie hätten die Sache dem wartführenden Leitermann angezeigt und einige derſelben bei Namen aufgezogen, aber noch keine Antwort erhalten. Am 23. September 1832 wird angefragt, ob die Potsdamer „noch nicht bald aus der Arbeit kämen, da ſchon wieder einige verheiratete Zimmergeſellen aus der Arbeit wären“. Und am 19. Oktober 1834 muß ein Geſelle, der einen Kollegen „einen Potsdamer“ geſchimpft hatte, 2 Mark an die Armenbüchſe geben. Friedrich Olk.

Im Lande Ibsens

Notizen von einer Reise / Von Max Barthel

Auch in Norwegen fanden ſich die Arbeiter nach den bitteren Jahren der Kämpfe und Spaltungen in der geeinten großen Arbeiterpartei zuſammen. Bei der letzten Wahl eroberte dieſe Partei 60 Mandate für den Storting, die Kommunisten holten ſich drei Sitze, ſpalteten ſich noch einmal und haben im norwegiſchen Reichstag heute nur noch einen Mann. Die Arbeiterpartei übernahm die Regierung und wurde ſchon nach wenigen Tagen geſtürzt. Das Land ſtöhnt noch heute unter einer ſchweren Wirtschaftskriſe, es gibt viele Arbeitsloſe, Fabriken liegen ſtill, die Steuern ſind hoch, die ſelten Jahre des Krieges, die Gründerjahre, ſind vorbei.

Ueber fünfundsiebzig Prozent des Landes ſind Geröll, Fels, Moor, Berg und Schnee. In phantastiſch zerriffener Kurve ſpringt das nackte Land mit ſeinen Felſen, Inſeln und Schären gegen den Atlantischen Ozean. Die ſchönen, vielverzweigten Fjorde greifen tief, oft über 100 Kilometer, in die Landſchaft ein.

Rund 150 000 Inſeln und Schären

bauen ſich einſam oder in kahlen Gruppen drohend und ſchüßend vor der rund 3000 Kilometer langen Küſte auf. Es gibt wenig Straßen in Norwegen, noch weniger Eiſenbahnen, der Schiffsverkehr iſt ausgezeichnet organiſiert. Oslo, die Hauptſtadt, liegt auf derſelben Höhe wie Leningrad und Hammerfest auf denſelben Breitengraden wie Niſſa oder Nordſibirien, wo Schnee, Sturm und Eis jedes menſchliche Leben tötet. Aber in Norwegen, und auch im hohen Norden, lebt das Leben. Der Weizen reißt bis an den Polarkreis hinaus, Roggen, Hafer und Gerſte gedeihen bis zu 70 Grad nördlicher Breite. Das Meer iſt auch im Winter eiſfrei: der Golfſtrom iſt der große Lebenspender für Norwegen. Der Januar dicht an dem Polarkreis iſt nicht kälter als der Januar in Berlin.

76 Proz. unbebauter, verſteinerter, verſumpfter Boden, 21 Proz. Wald, knapp 3 Proz. Acker und Wälder und rund 0,10 Proz. Höfe, Dörfer und Städte.

ſo teilt die Statiſtik norwegiſche Erde auf, aber dieſe Statiſtik be-

kommt erſt Blut und Leben, wenn der Fremde auf einer Reiſe Oslo berührt und über Trondhjem oder Bergen nach dem hohen Norden fährt. Auf dieſer Reiſe löſt ſich alle Statiſtik auf, das ſchöne, arme und teure Land verſinkt durch ſeine verzauberten Landſchaften ſehr leicht zur Schwärmerel.

Am frühen Morgen wird die Grenze paſſiert. Die Sonne ſtammt, auf dem Grenzfluß bei Korsjø ſchwimmt Holz. Aus den ſchwarzgrünen Wäldern brechen die nackten Kuppen der Granitfelſen, an der Bohntreide stapeln ſich neue Holzhügel auf; Sägemühlen warten auf den Arbeitstag. Die erſten Fjorde zeigen ſich und ihre kleinen Inſeln, weiße Brandung zerbricht ſich und kommt immer wieder. Bald kommt ein ſchäumender Fluß und muß ſeine Kraft an ein Elektrizitätswerk abgeben. Norwegen hat viel Elektrizität, und manche Gebiete wiſſen nicht, wozu mit der überſchüssigen elektriſchen Kraft. Die Eiſenbahn rattert weiter durch ſchöne Landſchaften, berührt eine kleine Stadt, berührt einige kleine Städte mit Holz- und Fiſch-induſtrie und raſtet dann in Oslo.

Norwegen war viele Jahrhunderte hindurch Kolonie von Dänemark und Schweden, im Lande gehen große Kämpfe zwiſchen dem „Riktsmaal“ und dem „Landsmaal“, das heißt: zwiſchen dem neueren Norwegiſch, das ſehr vom Dänischen beeinflusst iſt, und dem älteren Norwegiſch, das ſich aus den Landesdialekten eine ſelbſtändige Sprache ſchaffen will. Oslo: das iſt Landsmaal, Kriſtiania, das war Riktsmaal. Die norwegiſche Sprache iſt auch heute noch in Fluß, auch heute noch variiert die Schreibweiſe vieler Ortsnamen beträchtlich.

Von Oslo iſt nicht viel zu erzählen: am Abend fährt man weiter. In der Erinnerung bleibt das Bildnis an eine ſchöne kleine Stadt am Fjord, von hohen Bergen befrängt, von denen man beglückt auf das Meer und auf Oslo hinunterſchauen kann. Im Hafen iſt viel Betrieb, holländiſche Unterſeeboote warten auf Beſuch, man erinnert ſich auch der kleinen Zeitungsjungen, die ihre Journale anbieten, und vor dem Nationaltheater ſtehen in Erz die großen Nor-

meger: Ibsen und Björnſon. Von hier aus ging ja einmal eine große geſellſchaftliche Erſchütterung. Wie ſchnell ſich doch die Welt bewegt. Ibsen und Björnſon? Heute rüttelt und ſchüttelt ein anderer Norweger an unſerem Herzen: Knut Hamsun.

Am Abend fahren wir weiter und haben bald das freie Land und die erſten Berge erreicht. Bis nach Lillehammer iſt es nicht weit, und da oben nun entfaltete ſich ſchrankenloſe Schönheit mit fernem Bergen, kleinen Siedlungen und weiten, berühmten Tälern. Der große Mjøſſe leuchtet auf. Die Holzhäuser der verſtreuten Höfe ſchimmern rot, gelb und weiß und ſtehen auf breiten Steinfundamenten. Bald kommt die Dunkelheit und wir fahren durch das Gulbrandtal, eine Wiege norwegiſcher Bauernkultur. Und wenn man nachts einmal aufwacht — die Bahn führt Schlafwagen dritter Klaſſe —, kann man, tauſend Meter hoch rollt der Zug, das ſchneebedeckte, eiſklare Wunder der Rieſenberge ſehen.

Aus dieſer Landſchaft brach Ibsen auf, als er mit ſeinen Dramen begann.

Am frühen Morgen iſt Trondhjem erreicht, die alte Stadt mit dem berühmten Dom, der als Nationalheiligtum angeſehen wird. Die Stadt rüſtet ſich zum 900jährigen Jubiläum zur Erinnerung an den König Olaf („der lahme, junge Olaf“) heißt es in dem Liebes Lied Foleſon, und der Preſideſer für die Feiern iſt der Redaktionsſekretär der radikalen Arbeiterpartei. . . Wir hummeln durch die alte Stadt, beſehen uns den bemerkenswerten Dom, aber dann ſchreit unſer Schiff zum dritten Male. Die weißen Röhren jagen nach Küchenabfällen, der Fjord leuchtet, das Schiff löſt ſich vom Kai, wir fahren weiter. Trondhjem verſinkt, die vielen Holzhäuser, der alte Dom, die großen Hotels, alles verſinkt, bewaldete Berge begleiten uns, Schneefirne ſchimmern auf, aus dem Grün der Berge bricht brutal der kahle, verwitterte Felſen. Kleine Gehöfte und Dörfer ſchmiegen ſich an das Land und trinken aus dem klaren Waſſer des vielverzweigten Fjords, wir fahren ſtundenlang und wenden uns dann entſchloſſen nordwärts. Weit draußen im Weſten bricht ſich die Brandung des Ozeans an den Schären.

Schon im Fjord und dann in den engen und weiten Paſſagen der Fahrt treiben im grünen Waſſer die ſchwimmenden Kolonien der Quallen: ſeine, blaueſtirnte und dann die gelbroten Quallen, die ſich wie Regenschirme oder Sonnenroſen aufſpannen. Wir fahren den ganzen Tag. Die Wälder bleiben zurück, ſie verkümmern und ſchiden verkrüppelte Horſtpoſten nach. Die Küſte wird immer zerriffener, immer ſteiler, immer ſonatiſcher, immer heroischer und tragischer. Von den graufchimmernden Bergen ſtürzen, berauft vom eigenen Fall, toſende Sturzböden.

Die Sage hat ſich der kahlen Zinnen und Schroffen bemächtigt. Der Menſch, ſein Leid und ſeine Luſt, iſt das Maß aller Dinge, und ſo hat er nun da oben in die Zinnen und Zaden ſeine Wunſchträume, ſeine Klänge und Sellselten hineingezaubert. Wir paſſieren den nördlichen Polarkreis, am Morgen legen wir bei einer kleinen Station an und ſehen hinter uns die weißblauen Felſer eines gewaltigen Gletschers. Eine neue Station gibt uns eine Stunde Zeit zu einem Bummel durch die winzige Stadt, die nur aus Holzhäusern beſteht und doch irgendwie Zentrum für das verſteuerte Hinterland iſt, Kulturzentrum, denn hier wohnt der Arzt, der Apotheker, der Agent, der Händler. Eine Schlehde iſt zu ſehen, ein kleines Café, viele Läden mit Manufaktur und Haverat, Tabakläden, in denen man auch Kefjel und weſtindiſche Bananen kaufen kann. Für Magarine wird große Reklame gemacht. (Knapp 3 Proz. des ganzen Landes ſind Acker und Wäſen!) Auch eine kleine Zeitung erſcheint.

Die Reiſe an der Küſte entlang wird immer ſchöner und wilder. Zu den Röhren geſellen ſich nun die ſchwarzen Rormorane und die ſchwarzweißen Lummene.

Die erſte Nacht ſchon war eine weiße Nacht:

es iſt genug Gelegenheit da zur Schwärmerel. Der Wald iſt unſichtbar, die trogiſchen Berge heitern manchmal ihre Hüften durch das ſmaragdne Grün des Mooſes oder kleiner Kalenſegen auf. In einem Sund ſind die Heringsfiſcher bei der Arbeit. Einmal ſehen wir einen großen Dampfer, der von Loſoten kommt und gedörrte Dorſche an Bord hat. An den troſtloſen Rändern der Inſeln und des Feſtlandes trauern kleine Holzhäuser auf den kahlen Steinen, auf den kümmerlichen Wäſen: dort wohnen die Fiſcher, die von nichts als dem Meer und ſeinem Reichtum, den Fiſchen, leben. Am Abend kommen wir nach Bodö. Am Kai ſammeln ſich viele Menſchen: ein Schiff iſt da, die große Senſation. Viele Jungen ſtürmen das Schiff und verkaufen die neueſte Tageszeitung.

Bodö iſt die Hauptſtadt des Nordlandes, der große Ausfahrthafen für die Loſotiſcher im Februar, März und April, die von hier aus nach den ertragreichſten Fiſchgründen der Welt, eben nach Loſoten, fahren. Dieſe Hauptſtadt iſt erſchütternd: die meiſten Häuser ſind Holzhäuser. Zu ihren Prachtgebäuden gehören die Poſt und das Krankenhaus, zu dem viele 100 Kilometer weit her die Kranken aus den Bergen und über das Meer von den Inſeln gebracht werden müſſen.

Und wieder kommt eine Nacht, in der das Licht mit dem Nebel kämpft. Wir fahren im Weſtjard. Das Schiff brüllt ſeine Signale, ruht, brüllt wieder und fährt dann langſam, langſam an einer blauen Kuppe vorbei, die ſich aus dem Meer wölbt und plöglch vom Licht überſchüttet wird: die Loſoten ſind erreicht, dieſe wahrſinnig ſchöne Inſelgruppe, die ihre gewaltige Wand aus dem Meer bis über 1000 Meter hoch erhebt und ſich über 150 Kilometer weit in den Ozean erſtreckt.

Lichter leuchten auf, matte Lichter, ſie ertrinken aber in der weißen Nacht. Stamsund iſt da, die große Station mit den vielen Fabriken, die im Jahre viele Millionen Dorſchköpfe und Gräten zu Fiſchmehl verarbeiten. Die getrockneten Dorſchköpfe ſind hauſhoch geſtapel und ſchiden ihren Verwesungsgeruch in die warme Nacht. Wir hummeln eine halbe Stunde auf der Feſtküſte, ſehen die Fabrikarbeiter und Fabrikmädchen, die armen Arbeiterhäuser, die Berge der toten Fiſchköpfe und die Fabriken. Wir gehen und ſtehen auf harten Boden: wir begreifen plöglch, warum der Beſitzer der Mietſtoſernen und Fabriken der Jar von Stamsund heißt: alles gehört ihm, der Kaſtaden, die toten Fiſche und die lebendigen Menſchen.

Geschichte eines Tischlerjungen von Wilhelm Nitschke

(8. Fortsetzung.)

Heinrich verfolgte den Ameisenzug, der an der Landseite in einem morschen Erlentrauch endete, wo ein mächtiger Haufen Bauholz aufgeschichtet lag und ein Teil der fleißigen Tierchen schon Ordnung hineinzubringen suchte.

Und wie kameradschaftlich sich die Tierchen gegenseitig halfen. Drei, vier griffen zu, reichte die Kraft des einen nicht aus, seine Last vorwärtszubringen. Und alles ging im Eifer, als dränge die nasse Luft schon in ihr altes Heim.

Der Meister stieg an der nächsten Tafel hinauf. „Die müssen heut noch in Grund. Laß die Seine zurück, die streifen nicht so viel Farbe, die sind mit zwei Strichen gedeckt.“ Und er hämmerte fest drauflos, während Heinrich eilends den Pinsel am Pfahl auf und nieder schwang.

Die Sonne war in ein rotglühendes Meer versunken. Und feuchtwarm stieg es aus dem Weidenrasen empor, als Heinrich die Karre, hinter seinem Meister, auf schmalen Pfad heimwärts schob.

Der Alte eilte voraus. In einer Weggabelung schlug er die Richtung nach einem kleinen Dörfchen ein, wo der Weg am Krug vorbeiführte. Dort wollte er erst seinen Durst stillen.

Heinrich blieb weit zurück im Wiesengelände, denn das Tragband drückte schwerer als am Morgen. Er hielt an und blickte ein Weilchen dem scheidenden Tage nach. Wie wenn er aus seines Vaters Garten über den Reuhofer Mühlberg schauete, so schwarz hob sich die Roddiger Windmühle ab, auf der Anhöhe, gegen den goldschimmernden Abendhimmel. Das Weizenknollen der heimkehrenden Hirten hallte lang im nahen Erlengebüsch wieder und echote im Dörfchen nach. Ein grauer Schleier lag niedrig über Wiesen gebreitet und drückte Blüten und Blumen wie müde Augen zu. Vereinzelt Frostdgequatsche und das helle Redern der Himmelsziege begleitete das stille Niederjenseits der Nacht.

Dieses alles erweckte in ihm die stille Sehnsucht nach seiner Heimatknabenzeit.

Ermüdet sah nun Heinrich auf seiner Karre vor dem Dorfkrug. Lachende Burschen und singende Mädchen trieben fatte Viehherden den Gehöften zu, die von mächtigen Eichen und Linden umdunkelt da lagen. Rauch stieg aus niedrigen Essen, der sich mit frisch-gemahltem Kleegeruch vermischte. Es war ihm, wie wenn die alte Blässe leis müde und matter mit klapperndem Rüdgeschirr dem Stall zu eile, und hinter der Scheune die Nachtigall, erst verträumt, dann immer mutiger in den stillen Abend hineinschmetterte.

Sich so in die Erinnerung seiner Kindheit versenkend, fand er das stille Dorfleben heut um vieles schöner als das hastende Treiben der Stadt. Und ein neuer Sinn schien in ihm erwacht, der hellsehend und feinhörig war.

Der Meister stand vor ihm, eine Rufe Braunbier in der Hand. „Trink, wirst durstig sein.“

Nachdem sich beide gestärkt hatten, warf sich der Alte das Tragband über und Heinrich schleifte einen Strich an die Sehne, denn hinterm Dorf gab es eine Straße losen Sandweges.

Beide atmeten erleichtert auf, als sie kurz vor der Stadt in die Chauffee einbogen. Sie machten noch einmal halt, um ein wenig zu verschmökern. Ein freundlicher Gruß kam aus dem Dunkel der Bäume am Mühlteich herüber. Timm sah schweigend auf. Und gleich löste sich ein Pärchen aus der Dämmerung. Der Bursche zog das Mädchen an der Hand. „Lendchen Weismann“, sagte er, es artig dem Meister vorstellend.

„Hach, der Jakob und Försters Benden. — So, so.“ Timm reichte beiden die Hand.

Der Gefelle berichtet kurz was sich im Laufe des Tages im Geschäft zutragen, und daß Lenden noch am Abend eine dringende Bestellung von Oberamtmanns gebracht habe. Dort sei eine große Familienfeier in Vorbereitung und alle Aufträge für das Lippener Schloß müßten so schnell als möglich fertiggestellt werden.

„Out. Da wollen wir morgen gleich hinüber. Das wird ein schwerer Tag, Heinrich.“ Timm dankte den beiden, und das einrädrige Fuhrwerk setzte sich wieder in Bewegung.

Die geschäftliche Aufmerksamkeit des Jakob gefiel ihm sehr. Doch mit der Lene — das machte den Meister nachdenklich. — Am Ende wußten die Försterleute schon darum. Denn auf keinen Fall würde sich die Lene mit ihm zeigen, wär's nicht ernstgemeint. . . . Und ein ganzer Kerl, wie der Jakob einer ist. . . . Gott, was würde der Adolf — sein Jüngster — für Augen machen, käme er aus der Fremde und es sähe ihm der vor der Nase. . . .

So blähte sich der Gedanke an das Verhältnis der jungen Leute bald zu einer nahenden Gefahr auf.

Zuguterletzt verließ sich der Alte auf seine Kraft: die wird schon einen Ausweg finden, dachte er, als sie in den Hof einfuhren.

Ein Tag des Schreckens.

Am anderen Morgen hatte Meister Timm noch einige Geschäfte zu erledigen. So mußte Heinrich allein in aller früh aufbrechen. An der Oberfähre sollte er warten, bis der Alte ihn eingeholt habe.

Nun sah er in der Morgensonne auf einer Sandbank, die sich ins flache Wasser hinein hob, und sah den Widernern und Wasserhühnern zu, die sich schreiend im Weidengebüsch herumjagten.

Ermüdet strackte er sich bald in den warmen Sand, kerkengerade in den Himmel schauend. — Wie sie da angepöbelt kamen, vereinzelt, leicht, fast durchsichtig und weiß wie Federhülle. Aber immer landeinwärts, dem Wasserlauf entgegen. — Der Jakob hatte recht, als er neulich sagte, das Wasser wandere ewig hin und her: Unten ziehe es in Strömen zum Meer, dort nebele es hoch und der Wind träge es wieder zurück ins Land. — Das hatte der liebe Gott aber schlau eingerichtet, denn sonst müßte das Meer übersaufen. — Der Jakob meinte zwar, dieses alles regelte ein Naturgesetz — aber so ganz mag das wohl doch nicht stimmen, denn Tag und Nacht, hunderte Meilen weit ziehen Wolken, ohne auch nur ein Tropfen zu verlieren und erst da, wo das Land ausgehörrt ist, lassen sie sich in Gewitter zusammen und brechen los. — Vielleicht kommt dies doch daher, weil Sandeise in durrer Zeit tagtäglich den lieben Gott um Regen bittet. . . .

Ruhendes Gespräch mischte sich in Heinrichs Gedanken. Er sprang auf. Die Fähre lag noch still in der Bucht am jenseitigen Ufer. Doch unter schattigen Eichen den Waldweg daher kam sein Meister bombärdig. Als dessen Begleiter erkannte er Pastor Blechschmied.

Entblößten Kopfes trat er auf den geistlichen Herrn zu und reichte ihm die Hand, was dieser im Eifer des Gesprächs nur ganz mechanisch erwiderte.

Wie nach einer entschuldigen Ablenkung suchend, warf Timm einen prüfenden Blick auf Heinrichs Karrenladung. Bretter, Leisten,

Werkzeug, weiße und gelbe Farbe, Firnis, Lack, Kitt, Leimtiegel und oben auf die Fliegenfenster. Ja, es war alles beisammen. Er winkte und rief über den Strom nach dem Fährmann.

„Run erst wandte er sich dem Begleiter wieder zu, um zu antworten. „Nein, Herr Pastor, das dürfen Sie nicht verlangen; einen solch tüchtigen Gesellen sind ich nicht wieder.“

„Aber, Meister! Dann stellen Sie Ihr Geschäft über das Seelenheil unserer Gemeinde! Der Mensch macht es mir einfach unmöglich, die jungen Leute zu vereinen. Er droht: sobald ich mein Wert begäme, dann gründe er einen Arbeiterbildungsverein.“

Blechschmied zog eine Monatschrift „Der Zeitgeist“ aus der Tasche. „Hier lehn Sie! Die Gefahr ist um so größer, weil hinter Ihrem Herrn Frohntnecht der noble Herr Schöneich steht, der hier schon seinen Plan entwirft. Er warnt die Jugend, sich nicht in kalten modrigen Gebeißhäusern ihre jungen Seelen verkümmern zu lassen. Und wie geschieht: Zum Anreiz sind photographische Aufnahmen ganzer Scharen von Jungen und Mädchen unserer Gemeinde abgedruckt. So sucht er sie einzufangen.“

„Nicht übel. — Da werden unsere jungen Wartenberger nicht wenig stolz darauf sein, so in aller Welt bekannt zu werden.“ Der Alte betrachtete lächelnd die Bilder. „Heinrich, sieh! Da bist du wohl auch dabei.“

„Ach nein!“ Der Geistliche nahm die Schrift an sich, als Heinrich die Hand danach ausstreckte.

Die Fähre stieß knirschend auf Sand. Timm und der Fährmann begrüßten sich wie alte Bekannte und begannen ein Gespräch über das nahende Hochwasser. Jedoch Blechschmied zog den Meister beiseite. „Wach ist mir zu Ohren gekommen“, begann er scharf flüsternd, „zwischen Frohntnecht und des Försters Tochter sei ein Verhältnis im Gange.“

„Wie's scheint!“

„Sie wissen's? Dieses kann Ihnen doch aber nicht gleichgültig sein!“

„Aber ich bit' Sie, Herr Pastor, was geht das einen dritten. . . .“

„Timm, Timm! Sie sind in des Burschen Gewalt. Ich warne Sie!“ fuhr Blechschmied erregt auf.

„Immer ruhig, ruhig, Herr Pastor! Ich bedarf Ihrer Warnung weiß Gott nicht. Sie sind halt noch jung und Ihr strenger Glaube macht Ihnen Ehre. Doch a biß'l mehr Geduld und Nachsicht tät Ihnen gut. Drei Ihrer Amisvorgänger überlebte ich in den vierzig Jahren. Und ich betenn es hier mitten auf der Ober: die Gemeinde hätte ohne Pfarre frieblicher gelebt, denn immer nährien sie sich gegen Andersdenkende. Und Sie verfallen in denselben Fehler. Sie sollten sich hüten, gute Menschen, wie Frohntnecht und Schöneich, mit Haß zu verfolgen. Denn nur Glaubensschwächlinge können solche Menschen fürchten.“

Betroffen, den Hut lösend, verließ Blechschmied das Fahrzeug, als sie das andere Ufer erreicht hatten, und schritt eilends den Oberdamm hin zum nahen Pfarrdorf.

Wie er beleidigt davontäuft, dachte Heinrich. Solch harten

Widerpruch hätte er dem Meister nicht zugetraut. — Ein Pastor ist doch kein gewöhnlicher Mensch, der hat doch Gewalt über andere: den darf man ebenjowenig erzürnen wie den lieben Gott. — Das gibt noch sehr Schlimmes, ohne er voraus, als er die Karre am Strich den Berg hinaufziehen half.

Wie ausgestorben lag der geräumige Gutshof, von langgestreckten Wirtschaftsgebäuden eingeschlossen, im hellen Sonnenschein, als sie zum großen Hoftor einfuhren. Nur ein alter ausgedienter Schäferhund, der schlummernd vor seiner Hütte lag, schlug nach längerem Befinnen lässig an. Bleh aber den Kopf gleich wieder auf die Vorderpfoten zurückstinken und träumte weiter, wie ein Beamter, der seine Pflicht erfüllt hat. War er sich doch der Wirkung seiner Ankündigung sicher. Denn sogleich erhob sich ein große Kriegsgeschrei im Schatten der mächtigen Linden. Dort sahen auf kühlem Rasen ein zahlreich Gänsevolk, aus dem sich der männliche Teil sofort erhob und mit vorgestreckten Köpfen feindselig zühend auf die beiden Fremden zum Angriff vorrückten. Da sich aber der vermeintliche Feind nicht zur Wehr lehte, sehten sie, kraftbewußt triumphiierend, zu ihren erregten Frauen zurück und sprachen beruhigend auf sie ein.

„Schön guten Morgen, Meister!“ Ein altes Mütterchen erhob sich vom Grassyupfen auf dem Herrenwege und öffnete das Tor im grünen Staketenzaun, der den Schloßgarten abgrenzte.

Timm kühle die Karre ab und reichte der alten, abgedienten Köchin die Hand, die unter ihrer großen Strohhube wie aus einem Souffleurkasten hervordrückte und gleich zur offenen Küchentür die Ankunft der Tischler hineinrief.

Mit lauten Borwürfen trat die resolute Schaffnerin aus der Küche. „Na endlich, grad' fünf Minuten vorm Hochwasser sein Sie hier. Vor drei, vor vier, ach, schon vor sechs Wochen hab' ich Sie bitten lassen. War a Tischler im Dorf, weiß Gott, ich hätt den geholt. Denn mir scheint, Sie sein schon a biß'l zu alt, Meister.“

Timm blickte das breit vor ihm stehende Frauenzimmer verwundert an. — Aber nein, das wär zu dumm. . . . Rasch überwand er den aufsteigenden Zorn und erwiderte mit erzwungener Ruhe. „Ich wüß' nicht inwiefern mein Alter für Sie von Nachteil wär.“

„Ach, behüt' für mich: Ne, ne. Aber für die gnäd'ge Herrschaft könnt's sein.“

„Ach so. Aber darum brauchen Sie doch Ihr leht biß'l Anmut nicht vergrämen, Lene.“

„s leht biß'l? — Werd' ich auch nicht. Und Sie haben recht: 's geht mich nichts an. Hätt' ich unter der Lotterwirtschaft nicht so zu leiden, spräch ich kein Wort drüber.“

Sie öffnete die Tür zum Borratskeller. Da sah es allerdings müß aus. Das Treppengeländer war abgebrochen, die Weinstecklage zusammengefallen und die Speisekammertüren hingen schief an rostigen Bändern. „Möchten Sie in einer solchen Werkstatt schaffen, Meister? Und in der Küche wär's nicht besser, hätt nicht der Johann mit Hammer und Nägel schon tüchtig nachgeholfen. Dabei hängt doch das Wohl der gnäd'gen Herrschaft von Keller und Küche ab.“

Timm stieg wieder die Treppe hinauf. „Was hilt hier alles lamentieren. Da müssen wir gleich loslegen, Heinrich, denn das ist grad' genug für ein Tagewerk. Und bald kommt's Hochwasser, da müssen wir doch vorher hinüber, sonst sitzen wir hier fest auf acht Tage.“

„Zuerst, bitt schön, seht euch und langi tüchtig zu“, drängte die Wirtschaftlerin, auf den gedeckten Tisch weisend.

Ei gewiß. Dazu war eine übereinstimmende Bereitwilligkeit bei den Tischlern vorhanden, die durch den Anblick der Schinken, schnitten und der bereitstehenden Vitore noch erhöht wurde. Und beide hieben tüchtig ein.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Zwischen Enns und Mur.

Das obersteirische Gebiet, in dem die Schlacht von St. Lorenzen zwischen der ein Arbeiterfest störenden Heimwehr und der Verteidigungswehr des Republikanischen Schutzbundes geschlagen wurde, ist beherrschend von der Eisenerzindustrie. Bei Eisenerz liegt der berühmte Erzberg, der ganz aus hochgradigem Eisenstein besteht und seit Jahrhunderten, ja sogar seit vorgeschichtlicher Zeit, in gewaltigen Terrassen oder Tage abgebaut wird. Wenn man ungewohnterweise auch nur eine Anzahl dieser Terrassen auf den unzähligen Stufen oder auch Leiterproffen heruntergeht, dann tun einem die Knie tagelang weh. Das Erz wird gleich in der alten Stadt Eisenerz den Hochöfen zugeführt und auf Roheisen verhüttet. Das Städtchen liegt im Schatten gewaltiger Berge der nördlichen Kalkalpen, wie des Reichenstein, die zum Teil recht schwierig zu besteigen sind.

Oben auf dem Erzberg führt eine Transportbahn über dem Präbisch nach Bordenberg, da ein Teil des Erzes von den Eisenerz Anlagen nicht benützt werden kann. Die Verarbeitung, sowie die Veredelung des gewonnenen Roheisens geschieht dann in den gewaltigen Werken der Alpinen Montangesellschaft in Hieslau, Brud an der Mur, der alten Bergstadt Leoben und besonders in ihrem Nachbarort Donawitz. Hier stehen außer Hochöfen auch Martinöfen, große Hammer- und Walzwerke mit Drahtgewinnung, Blech- und Eisenblech- und vielen sonstigen Spezialbetrieben. Stahlwaren werden besonders bei Böhler in Kapfenberg erzeugt.

In Leoben ist auch die staatliche Hochschule für Bergbau, die



Montag, 2. September.
Berlin.

- 16.00 Hans Jakob: „Die Aufgaben der Dolmetscher während der Vollversammlung des Völkerbundes.“
- 16.30 Novellen. Verfaßt und gelesen: Dr. Felix Langer.
- 17.00 Gartenkonzert.
- 18.20 Reichskunstwart Dr. Redelob (Bildstank).
- 19.00 Dr. Redelob: Aus dem Arbeitsgebiet des Reichskunstwarts.
- 19.30 Tänze auf zwei Klavieren.
- 20.00 Das Interview der Woche.
- 20.30 Internationaler Programmatausch. Volkstümlicher Wiener Komponisten-Abend.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk. Königswusterhausen.
- 16.00 Englisch (kulturkundlich-literarische Stunde).
- 16.30 Dr. H. Möller und Mitwirkende: Wandernde Melodien.
- 18.00 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Die Gesetzlichkeit der Natur.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Laube: Betriebswirtschaftliche Fragen zum Herbstgetreidebau.
- 19.30 Heintze Die Karosserie und ihre Pflege.
- 20.00 Lieder (Schallplattenkonzert).
- 20.15 Populäres Konzert.

schon immer eine Pflanzstätte des Nationalismus war. Dementsprechend sind auch die Beamten der Berg- und Hüttenwerke meistens fanatische Reaktionäre. Sie haben sich mit Wonne in den Dienst des Gefinnungsterrors gestellt, den die „Alpine“ seit einigen Jahren wieder befohlen hat, nachdem es seinerzeit der Arbeiterbewegung gelungen war, sich durchzusetzen. Heute besteht sogar der Betriebsrat zur Hälfte aus Heimwehlerern, Arbeiter waren es, die sich von den Ingenieuren gegen das Arbeiterfest von St. Lorenzen kommandieren ließen und soeben hat man eine Anzahl Arbeiter entlassen, weil sie dem Beidenbegangnis des erschoffenen Schutzbundesoffenen Hauer, wenn auch nur als Zuschauer, beigewohnt hatten. Es wird vieler und schwerer Luftkürsarbeit der freigewerkschaftlichen Bewegung bedürfen, um ihre Nachposition in Obersteier wiederzugewinnen, die früher einmal die Zwanzger, Tuller u. v. a. aufgebaut haben.

Eilt sehr.

Als Herr von Reudell im Reichsinnenministerium noch sein deutschnationales Regiment führte, kam eine eilige Sache zur Vorlage an den zuständigen Ministerialdirektor. Das Schriftstück war aber dicht neben dem Bemerk: „Eilt sehr!“ mit einem fünfmarkstückgroßen Fettsack geziert. Der Ministerialdirektor freiste den Fettsack sein läuberlich mit Blausift ein und schrieb daneben: „Wer hat das verschuldet?“

Dann ging der eilige Akt in Rundlauf durch sämtliche Abteilungen des Ressorts. Nach vierzehn Tagen wurde der Schuldige in der Registratur festgestellt und der Herr Registrator vermerkte am Rande:

„Den Fettsack hat Supernumerar Müller verschuldet.“

Darauf ging der Akt im Laufe von vierzehn Tagen den gleichen Weg, den er gekommen war, wieder zurück zum strengen Ministerialdirektor, der neben die Feststellung des Registrators schrieb:

„Supernumerar Müller soll sich schämen!“

Noch einmal trübete die eilige Sache bis zur Registratur, was noch eine Woche in Anspruch nahm. Dem guten Müller wurde die Anordnung des hohen Chefs eröffnet, und der Akt gelangte nach weiteren acht Tagen nochmals und endgültig zum Ministerialdirektor. Der nahm befriedigt Kenntnis von der Randbemerkung des Registrators:

„Supernumerar Müller hat sich geschämt.“

Dann ging der Akt mit dem Bemerk „Eilt sehr!“ in den Auslauf.

Friede seiner Asche.

Der Kanzlist Schulze hatte das Zeitliche gesegnet. Sein Bureauvorsteher meldete deshalb gehorsamst an die vorgelegte Stelle:

„Der Kanzlist Schulze ist gestern gestorben. Die Beerdigung findet morgen nachmittags, 3 Uhr, vom Zentralfriedhof aus statt.“

Darauf schrieb die hohe vorgelegte Stelle darunter:

„Verfügung: 1. Friede seiner Asche! 2. Den Herren Beamten zur regen Teilnahme am Begräbnis.“

Die FTGB. jubiliert!

Das Arbeitersportfest im Poststadion: „10 Jahre Freie Turnerschaft Groß-Berlin!“

Der erste Tag des FTGB-Jubiläumssportfestes nahm bei zahlreichem Besuch einen verheißungsvollen Verlauf. Nach dem Aufmarsch aller Kinder begrüßte Lehmann am Sonnabend als Hauptfestleiter alle Erschienenen und machte die Kleinen Freunde auf die Bedeutung der Veranstaltung aufmerksam, mit dem Hinweis, auch in späterer Zeit dem Arbeiterturn- und Sportbund die Treue zu bewahren.



Die Kleinen antworteten mit freudigem Frei Heil. Die darauf folgenden Freiübungen zeigten so recht in welcher Weise auch die Kleinen und Ältesten schon an gymnastischen Übungen teilnehmen können. Es war eine Freude, die Jungen und Mädels flink und behende über die Bahn dahinjaulen zu sehen. Belustigend waren die Spiele, da waren die Kinder im richtigen Element.

Schon beginnen auf dem Rasen die Vorbereitungen zum Hockeyspiel. Die Mannschaften des ASC. und der FTGB-Nordring werden mit Beifall begrüßt und nehmen Aufstellung. Das Spiel ist lebendig und zeigt manchen interessanten Moment. Wechselnd werden die Tore bedroht und schließlich endet das Spiel mit 2:1 für FTGB-Nordring.

Die Zeit mahnt für die Kinder zum Aufbruch. Unter Vorantritt des Spielmannzuges Groß-Berlin verlassen die Kinder das Stadion und im langen Fackelzuge geht es durch die Stadt. Währenddessen werden im Innenraum des Stadions die Vorbereitungen zur Abendfeier getroffen. In einem riesigen Halbkreis von Fackelträgern marschieren die Mitglieder des FTGB-Bezirks Hamnicel zum Hammerschwingen auf. Ihre Übungen zeigen Motive der täglichen Berufsarbeit, sie werden unter großer Anteilnahme der Zuschauer präzise ausgeführt. Raum ist das Hammerschwingen der tschechischen Turner unter brausendem Beifall beendet, beginnt unter den Klängen des „Sturmliedes der Freien Turner“ das Fahnen-schwingen mit riesengroßen Fahnen. Der FTGB-Bewegungsschor zeigt das Festspiel: „Von Iron zur Feier“. Verstimmbildlich wird, wie die arbeitende Klasse unter der Iron der Knechtschaft und der bis auf das feinste ausgeklügelten fließenden-Band-Arbeit zu leiden hat. Allmählich bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der Arbeiter sich befreien muß von diesen Fesseln. Mit elementarer Gewalt raffen sich Männer und Frauen auf, schließen sich zusammen, um endlich, endlich frei zu sein. Sie ergreifen die Fackeln und unter Sprüngen der Freude und Lust vereinigen sich alle. Der jugendliche Kurt Boel spricht jetzt unter lautloser Stille den Prolog, der die Jugend anfeuert, in noch größerem Maße Wegbereiter des Sozialismus zu sein. Dann begrüßt in kurzen treffenden Worten der Vorsitzende Kiesel die Festgäste, die auch aus den entferntesten Gegenden zur 10-Jahrfeier des FTGB nach Berlin gekommen sind. Während der Worte Koisels werden von Hunderten von Fackelträgern im Hintergrund die Buchstaben FTGB gestellt. Weithin leuchten die Flammezeichen, brausend dröhnt das Frei Heil über den weiten Platz und alles singt gemeinsam und feierlich „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...“

Der Hauptfesttag.

Während noch die letzten auswärtigen Festgäste im Stadion ein-treffen, nehmen die Tenniskämpfe ihren Anfang. Auch die Leichtathleten aller Sportarten und die ersten Spielmannschaften begeben sich an ihre Plätze, um durch die Ausscheidungsläufe, die Zwischen- und Endläufe vorzubereiten. Wie beim Bundesfest in Nürnberg leiden auch am heutigen Tag alle Teilnehmer unter der tropischen Hitze. Trotzdem werden gute Zeiten erzielt und das Publikum auf den gut besetzten Tribünen folgt aufmerksam und spendet wiederholt starken Beifall.

Nach kurzer Mittagspause sammeln sich alle zum Festeinmarsch. Unter den Klängen des Musikchors der Freien Turnerschaft Groß-Berlin

marschieren 5000 Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer auf.

Voran die Fahnen-schwinger, die im Rhythmus der Musik die Riesenfahnen zum Grusse schwingen. Die Riesensäulen bieten allen ein farbenprächtiges, lebensprühendes Bild. Die Mittelsäule bilden die auswärtigen Gäste, die von den Turnern und Sportlern aller Sportarten umrahmt werden. Unter einem Wald von Fahnen die wettergebräunten Gestalten, die sehnigen Burschen, alle Anhänger und Freunde der Leibesübungen. — Der Aufmarsch ist beendet, der Beifall der Tausende verrauscht, und unter lautloser Stille singt das Ebert-Manz-Quartett ins Mikrophon: „Eintracht und Liebe halten uns zusammen.“ Unbeschreiblicher Jubel und Beifall zeigen an, daß alle eines Herzens und eines Sinnes sind. Kiesel begrüßt mit kurzen, schlichten Worten die Festteilnehmer, dankt allen für die aktive Teilnahme und die mühevoll geleisteten Vorarbeiten und vermittelt gleichzeitig ein Begrüßungs- und Glückwunschtelegramm des Vorsitzenden der Zentralkommission, Bildung, begrüßt ferner die Vertreter des Bundesvorstandes, Benedix und Zeuthe, Vertreter der städtischen Behörden, der freien Gewerkschaften und die Delegationen aller befreundeten Verbände. Jetzt übermittelt

Reichert als Kreisvertreter beste Grüße und herzlichsten Glückwunsch des Kreisvorstandes. Mit Recht weist er darauf hin, daß die FTGB stolz darauf sein kann, im Jahre 1919 den Boden vorbereitet zu haben, auf den die Arbeiter-sportler Berlins heute stehen. Reichstagsabgeordneter Franz Künstler übermittelt im Namen der Sozialdemokratischen Partei beste Grüße und Glückwünsche.

Ich freue mich ganz besonders, fährt Genosse Künstler weiter aus, Zeuge sein zu dürfen, der großen sportlichen Leistungen unseres zehnjährigen Geburtstagskinds. Ob Männer oder Frauen, oder die proletarische Jugend, alle wettsieren miteinander, Leistungen zu vollbringen, die nicht nur dem einzelnen, sondern der großen FTGB zur Ehre gereichen. In der gesamten deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ist die Freie Turnerschaft Groß-Berlin ein beachtlicher und bedeutender Faktor geworden. Wenn wir alle heute bedenken, unter welchen politischen, wirtschaftlichen Schwierigkeiten aller Art das Werk geformt worden ist, um jetzt nach zehn Jahren groß und mächtig dazustehen, so wird allen Sportgenossen und Sportgenossinnen nicht nur ein Gefühl der Freude überkommen, sondern sie alle werden sich ohne Ausnahme mit Stolz zu dieser Vereinigung bekennen. Aber nicht nur die Vereinsmitglieder allein sind stolz auf ihre Turn- und Sportvereinigung, die klassenbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen in der Sozialdemokratischen Partei und in den freien Gewerkschaften sind erst recht über die sportlichen Leistungen unserer Arbeiterturner, -sportler, -schwimmer, -ruderer, -segler und wie die zahlreichen Sportarten heißen. Sie sind stolz darauf, was proletarische Schwestern und Brüdern nach des Tages Last und Mühe vollbringen.

Wissen bürgerliche Politiker und Sportsführer, was es heißt, nach schwerer Arbeit in der Werkstatt und im Bureau die notwendige Energie aufzubringen, um Körperkultur zu treiben?

Wenn trotzdem Proletarier unter ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen so gewaltige Leistungen vollbringen, dann ist

Kreissportfest der Arbeiterathleten.

Um es vorwegzunehmen: der Kreiswettkampf des 4. Kreises der Arbeiterathleten (Berlin-Brandenburg) wurde zu einem großen Erfolg für den Arbeiter-sport. Eine überaus zahlreiche Zuschauer-menge verfolgte mit Spannung die höchst interessanten Wettkämpfe im Roabiter Schützenhaus, die bis in die Abendstunden andauerten, da über 200 Teilnehmer aus 31 Vereinen gemeldet hatten. Der dichtgefüllte große Garten war Zeuge härtester Kämpfe der Heger im Dreikampf, im Saal trugen die Ringer auf drei Matten ihre Vor- und Endkämpfe aus. Die Arbeiterathleten bekundeten mit dem überaus großen Weidwettbewerb, daß sie ungeachtet der kommunikativen Spaltungsarbeit nicht be-einträchtigt werden; sie schlossen auf diesem Sportfest um so festere Freundschaft.

Bei den Hebern war der deutsche Bundesmeister, die „Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“, am erfolgreichsten. Auch die Sportler aus Stettin und Magdeburg erzielten gute Erfolge. Ein Zeugnis für den Aufstieg im AKBD brachten die gutbesetzten Jugendkämpfe. Schöne laudere Vorführungen der Arbeiterartisten umrahmten die Wettkämpfe, deren Resultate wie folgt sind:

Ergebnisse der Ringkämpfe:

Sieger in der Jugendklasse bis 90 Pfund wurde Richter-Röthen, in der Klasse bis 110 Pfund siegte Glitzenki, bis 120 Pfund Allmann-Röthen, und in der letzten Klasse bis zu 130 Pfund führte Koplin-Stolzenhagen. In den Seniorenklassen blieb Zimmermann-Gera nach offenem Schlusskampf mit dem Berliner Elster (Alt-Wedding) Sieger in der Fliegengewichtsklasse. Zwei Klubkameraden dominierten im Bantamgewicht: Road-Ludenwalde vor Schäfer-Ludenwalde. B. Binder-Lichtenberg war im Federgewicht der Sieg über Hamich-Brandenburg nicht zu nehmen. Ekkeri-Berlin erwiebs sich im Mittelgewicht als der Bessere, Luchte-Slettin erreichte hier den zweiten Platz. Im Halbschwergewicht siegte der starke Brandenburgische Fischer nach Punkten, da der Alt-Weddinger Michael

der Beweis erbracht, daß sie im Proletariat aufgespeicherten Energien und Kräfte uns befähigen, die Macht zu erobern mit dem Ziel: Befreiung aus ökonomischer Knechtschaft! Im Kampf um dieses Ziel begegnen sich Arbeiter-sportler mit der Sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften. Im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse sollten nicht nur nach dem Ausspruch des alten verstorbenen Führer der Bauarbeiter Bönelburg Partei und Gewerkschaften eins sein, sondern mein Wunsch ist: Für die Freiheit, den Sozialismus sollen kämpfen Schulter an Schulter Partei, Gewerkschaften und Arbeiter-turn- und Sportbewegung. Für dieses hohe und große Ziel brauchen wir bitter notwendig die Einheit der Aktionen und ge-mein-sames Vertrauen und Verstehen.

Nicht soll Partei und Gewerkschaft in das Eigenleben der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung eingreifen.

Das darf und wird nicht sein, das erkläre ich als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Berlins. Aber als Klassen- und Freiheitskämpfer wollen wir gemeinsam arbeiten zum Wohle der arbeitenden Menschen, die zum Licht, zur Sonne streben.

Das mehrtausendfache „Frei Heil“ aller Anwesenden bewies, daß die Tätigkeit der Arbeiter-sportler auch in den Reihen unserer Parteifreunde gewürdigt wird. Unter feierlicher Stille ertönt nochmals der Gesang des Ebert-Manz-Quartetts: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“ — Der feierliche Aufmarsch ist beendet, der

Hochbetrieb auf den Plätzen und der Schwimmbahn

beginnt.

Die Austragung der Endkämpfe fand auf allen Plätzen — in der Kampfbahn und im Schwimmbad — begeistertes Publikum. Die Darbietungen waren so reichhaltig, daß es unmöglich war, gleichzeitig allen Vorführungen beizuwohnen. Während sich im Schwimmbad die Freunde des Wassersports im nassen Element tummelten, durchlitten auf der ganzen Kampfbahn die Einzel- und Staffelläufer die kurzen und langen Strecken. Mit kräftigem Auge verfolgten die Zuschauer alle Leistungen, bald diesen oder jenen Sportler zu Höchstleistungen anspornend. Ein abwechslungsreiches Bild bieten die Wasservorführungen der Turnerinnen, der Männer und der Jugend. Trotz des dauernden Sonnenbrandes zeigten die Männer im Kugelstoßen, im Diskus- und Speerwerfen, im Weitsprung und die Frauen im Hochsprung und Kugelstoßen beachtliche Leistungen.

Handballspiel Bernburg—Berlin.

Die Bernburger Mannschaft konnte infolge technischer Ueberlegenheit das Spiel bereits bis zur Halbzeit mit 6:2 für sich entscheiden. Auch in der zweiten Hälfte konnten die Berliner gegen das glatte Zusammenspiel der Bernburger nicht auf. So erreichte Bernburg überlegen 8:2.

Fußball FTGB gegen Lübeck.

Der Auswahlmannschaft der FTGB stand die sportstarke Lübecker Vereinstruppe gegenüber. Trotz der großen Hitze ein äußerst stilles und technisch gutes Spiel. Das Zusammenspiel der Lübecker war gut, die FTGB zeigte großen Eifer. Schon in der vierten Minute erzielte Lübeck nach schlechter Abwehr der Berliner Vertiefung das erste Tor. Beckins Halblinker schießt aus einer fast unmöglichen Schußstellung das schönste Tor des Tages und stellt somit den Ausgleich her. Nachmals kann Lübeck in Führung gehen, aber wenig später erzielt Berlins linker Außenmann das zweite Tor und somit also den Ausgleich. Bei diesem unentschiedenen Resultat bleibt es bis zum Schluß. — Jetzt fällt sich das Quat-

erst nach nochmaligem offenen Kampf ausschied. Der Berliner Schwergewichtler Rosenfranz (Alt-Wedding) entschied den ersten Platz zu seinen Gunsten; der Stettiner folgt entführte uns den zweiten Platz nach der Wasserlinie.

Resultate im Heben:

(Einarmig Stoßen, zweiar-mig Reißen und zweiar-mig Stoßen): Im Fliegengewicht belegte Pryhliski-Randsberg mit seinen erreichten 330 Pfund Gesamtgewicht gut den ersten Platz. Im Bantamgewicht holte sich der so glänzend abschneidende deutsche Bundesmeister im Gewichtheben, die „Sportvereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“, durch Spießhöher mit 500 Pfund die Führung vor dem ärgsten Konkurrenten Beder-Magdeburg, der es auf 400 Pfund brachte. Der ausgezeichnete Magdeburger Federgewichtler Conrad, der das sehr achtbare Gewicht von 610 Pfund bewältigte, wurde von dem Lichtenberger Bredow (2. Mannschaft) mit 500 Pfund weitaus am besten erreicht. Der erste Platz im Leichtgewicht ging ebenfalls an einen Berliner, Pönern-Lichtenberg, der 645 Pfund hob und Adam Herz-Buchloe (Bayern) ganz erheblich überbot. Der verdiente Sieg im Mittelgewicht ging an den stets zuverlässigen Lichtenberger Schulz (700 Pfund), den sein Klubkamerad Jordan mit seinen 650 Pfund bedrängte. Dritter wurde hier der Magdeburger Kother mit 640 Pfund. Der Inhaber einiger Bundesrekorde, Ruhr-Lichtenberg, erreichte wieder 775 Pfund, den zweiten Platz behauptete der Magdeburger Lyraller mit 740 Pfund; mit nur fünf Pfund plus erreichte der prächtige Lichtenberger Wolluschek noch den dritten Platz. Das Schwergewicht startete nicht. In der Altersklasse dominierten die zwei Magdeburger Müller mit 500 Pfund vor Jahr, der 550 Pfund bewältigte.

G. M.

Die auswärtigen Arbeiterathleten sind von ihren Quartiergebern sowie von der sportlich fairen Durchführung der Kämpfe des Lobes voll. Kreisvorstand und die amtierenden Kommissionen nahmen die große Last der Arbeit gern auf sich, galt es doch, wieder einen Beweis der Solidarität abzulegen.

SOFTWISS

ist ein vorbildlicher Zigaretten-typ, kostet aber nur 15,-

SOFTWISS

farbenprächtig wie der Aufmarsch aller Festteilnehmer ist stets der packende Anblick, den die Massenveranstaltungen bieten. In leichter Bekleidung, in strahlender Sonne, recken und dehnen sich die geschmeidigen und elastischen Gestalten nach dem Rhythmus der Musik. Hier kommt es nicht auf Einzelleistungen an, alles soll sich zum geschlossenen Ganzen formen; derartige Massenveranstaltungen sind immer geeignet, Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftsarbeit zu veranschaulichen. Besonderen Eindruck hinterläßt das Schlussspiel, bei dem alle weißgekleideten Teilnehmer aus allen vier Ecken nach der Mitte zusammenströmen. Sie scharen sich um den roten Fahnenstange. Die Musik setzt aus. Friedliche Stille. Mit lauter Stimme klingen die letzten Worte des Fahnenstänglers über den Platz, gleichsam alles Erlebte und Gesehene noch einmal kurz ins Gedächtnis zurückrufend. Tausendfaches „Frei Heil!“ und aus ebensoviel Reihen klingt es: „Auf Sozialisten, schließt die Reihen!“

Das Jubiläumssportfest von Berlins größtem Arbeiter-Turnverein ist unter stärkster Anteilnahme der Arbeiterschaft zu Ende.

„Fünf Trümpfe!“

Maronnier = 60 km, Sawall = 40 km.

Sawall und Maronnier gaben sich gestern auf der Olympiabahn erneut ein Stelldichein, das im 40-Kilometerlauf zwar den Bahnmotor als Sieger sah, jedoch im 60-Kilometer-Rennen Maronnier den ersten Platz brachte!

„Fünf Trümpfe“ betitelt sich der Lauf über 60 Kilometer, der neben Sawall und Maronnier mit Krewer, Lewanow und Toricelli besetzt war. Maronnier löste den ersten Platz, sein heftigster Gegner, Sawall, mußte sich in die vierte Position begeben. Toricelli hatte den zweiten Platz vor Krewer, während Lewanow den Beschluß bildete. Wollte Sawall irgendein ernstes Wort mit Maronnier reden, mußte er von Beginn an versuchen, vorzustoßen. Hier aber

war es Krewer, der es immer wieder verstand, den Erstplatzmeister überlegen zu halten. Toricelli konnte dadurch lange seinen zweiten Platz behaupten. Schließlich holte Lewanow zum Schluß aus und passierte erst den abgekämpften Sawall und darauf den nicht minder müden Krewer. Während Sawall stark zurückfiel, plänkelt Krewer und Lewanow miteinander. Lewanow mußte später dann Toricelli vom zweiten Platz zu verdrängen, ohne ihn jedoch zu halten. Er geriet ins Schwimmen, so daß Krewer und Sawall vorbeigehen konnten. Etwa 12 Runden vor Schluß nahm der Kölner dem Toricelli endlich den zweiten Platz ab. Sawalls Bemühungen, Krewer zu passieren, waren erfolglos. Doch konnte auch Krewer Maronnier nie gefährlich werden! Ueber Krewers Fahrweise war das Publikum geseilter Meinung. Den kleinen Lauf über 40 Kilometer gewann Sawall, der sich hier die Spitze gesichert hatte, ein stotteres Tempo vorlegte und einige Angriffe Maronniers sicher abzuwehren wußte. Krewers Schrittmachermotor verlagte, so daß der Kölner hier nicht recht mittun konnte.

Im Hauptfahren der Flieger soll es nicht einwandfrei zugegangen sein. Die Angelegenheit ist dem Sportausschuß zur Untersuchung übergeben worden.

Ergebnisse: Großer Industriepreis, 40 Kilometer: 1. Sawall 31:15; 2. Maronnier 30 Meter; 2. Krewer, 520 Meter; 4. Lewanow, 630 Meter; 3. Toricelli, 720 Meter. — **Fünf Trümpfe, 60 Kilometer:** 1. Maronnier 51:20; 2. Krewer, 110 Meter; 3. Sawall, 120 Meter; 4. Toricelli, 560 Meter; 5. Lewanow, 1200 Meter zurück. — **Hauptfahren:** 1. Bernhardt, 2. Kruppe, 3. Sa.; 3. Friede; 4. Mühl. — **Borgelfahren:** 1. Bonhardt (100 Meter); 2. Riedel (200 Meter); 3. Wenz (270 Meter). — **Punktfahren:** 1. Reinert, 10 P.; 2. Rolles, 6 P.; 3. Wess und Torn je 6 P.

Regatta ohne Wind!

Wegen völliger Windstille fiel die Herbstregatta der Gruppe Ost des Freien Seglerverbandes aus und wurde um eine Woche verschoben. In Gruppe West fand sie trotz des mangelhaften Windes statt und dehnte sich über 5 Stunden aus. Von einem einwandfreien Kampf kann bei der ausgesprochenen Flaute nicht die Rede sein. Bericht folgt morgen.

Sportliches Allerlei.

In dem vierten Leichtathletikländerkampf gegen Frankreich, der am Sonntag in Paris von bürgerlichen Sportlern ausgetragen wurde, sind die deutschen Farben wieder erfolgreich gewesen. Von den fünfzehn Wettbewerben fielen acht an Deutschland und sechs an Frankreich. Die 4x100-Meter-Staffel, in der man auf einen überlegenen deutschen Sieg gehofft hatte, wurde ein Novum in der Geschichte unserer Länderkämpfe — völlig annulliert, nachdem die französische Mannschaft durch Stabverlust der deutschen Gegner schon auf der Siegerstraße war. Die deutsche Mannschaft war offiziell durch Legationsrat v. Rathahn vertreten. Mit 79:66 Punkten konnten die deutschen Mannschaften im Verlauf der Konturrenzen den Sieg für sich sicherstellen.

Auch der Leichtathletikländerkampf Deutschland gegen Schweiz am Sonntag in Zürich brachte Deutschland einen erwarteten hohen Sieg mit 83:54 Punkten. Körnig und Hirscheid wurden Doppelsieger.

Die in mehr als einer Beziehung denkwürdige Sechstagesfahrt für Motorräder hat nun ihren Abschluß gefunden. So sehr man die sportlichen Leistungen der Teilnehmer anerkennen muß, so sehr ließ die Organisation zu wünschen übrig. Von allererster Bedeutung sind hierbei die Mannschaftswertungen. Da ist die erfreuliche Tatsache zu registrieren, daß sich die deutschen Fahrer und Maschinen gegen schwerste ausländische Konkurrenz ganz ausgezeichnet gehalten haben. Sie haben sich der schweren ausländischen Gegnerschaft, besonders der starken englischen, durchaus gleichwertig gezeigt.

Auf dem Ontariosee bei Toronto fand in Gegenwart einer riesigen Zuschauermenge das bekannte Marathonschwimmen der Profis statt. Der Kölner Bierkötter blieb mit 220 Metern zweiter hinter dem Sieger, dem New-Yorker Keating. Keating bezwang die 24,135 Kilometer lange Strecke in acht Stunden und achtzehn Minuten.

Karier für Arbeiterport und Körperpflege, Weis! Neuf. Deutscher, 20 Uhr, Sportbelegzeitung bei Frau! Senhofferstr. 1.

Wollfäden Wollen!

Immer wieder machen wir es möglich, solche gewaltige Vorteile zu bieten, wie in dieser Woche. Immer wieder sind es höchst Qualitätsleistungen, die zu solchen Preisen zum Verkauf kommen. Jetzt liegt es an Ihnen, daraus Nutzen zu ziehen.

Oberhemden
aus gutem Popeline
5.90

Oberhemden
aus Trikolone,
beste Verarbeitung,
modernes Muster
7.90

Herren-Schlafanzüge
aus gutem Perkal
5.90

Herren-Schlafanzüge
aus vorz. Flanell
7.80

Stubenhandtücher
Hableinen, gute
Qualitäten, 48x100
0.75

Wischtücher
Reinleinen, 80x80
0.95

Strickwolle
grauschwarz u. braun
mel. 1 Lsg. ca. 100 g
0.95

Sportwolle
in vielen Farben
1.25

Mäntel	Seidenstoffe	Putz
Backfisch-Mantel reinwollener Stoff, ganz auf Kunstled-Futter, mit Ledergürtel M. 24.-	Futter Damassé hervorragende Qualität, ca. 50 cm breit. per Mtr. 2.40	Filz-Bobby-Cape..... 2.75
Jugendl. Rips - Mantel ganz auf kunstl. Steppfutter mit großem Pelzkragen, reine Wolle..... M. 39.-	Crepe Marocain kunstl. Gewebe, sparte Druckmuster..... per Mtr. 2.90	Jugendliche Filzglocke mit Bandgarnitur..... 3.50
Reise-Mantel mit breitem Herrens-futter..... M. 48.-	Veloutine Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, gute Kleiderware, in den neuesten Farben..... per Mtr. 4.95	Kinder-Kappe Dawitt..... 3.75
Sport-Mantel in mod. Stoff engl. Art m. Abh. Herrens-mäß. Steppfutterbelege..... M. 49.-	Crepe de chine reine Seide, ca. 100 cm breit, gute Kleider-Qual. in allen modernen Farb. per Mtr. 5.90	Flotte Filzkappe mit Schnalle garniert..... 3.75
Herbst-Mantel aus gut. Charme de laine groß. Pelzkragen, ganz auf Kunstl.-Serge... M. 55.-	Crepe Satin reine Seide, ca. 100 cm breit, in herrlichen Abendfarben..... per Mtr. 6.90	Aparter Filzhut mit Wollstickerel..... 4.90
Uebergangs - Mantel Feasche Form, mod. Schnitt-Velour, engl. Art, m. gr. Pelzkrag, g. a. kunstl. Serge, M. 59.-	Crepe Marocain reine Seide, ca. 100 cm breit, schwere Kleiderware, modernes großes Farbsortiment..... per Mtr. 7.80	Filzglocke mit zweifarbiger Bandgarnitur..... 5.75
Kleider	Kleiderstoffe	Wäsche
Jugendliches Kleid Veloutine, Bluse mit Bienenstepperei, Crepe de chine-Kragen, Rock gelegte Falten... M. 19.50	Woll - Crepe de chine reine Wolle, moderne Farben..... per Mtr. 1.85	Nachthemd farbig oder weiss, Wäschebatist mit Subikragen..... 1.95
Flottes Wollkleid aus reinw. Rips mit schönem Kragen u. Manschetten aus bünt-berst. Crepe de chine-Rock m. plissiert. M. 22.50	Waschsamt geköppte, sorteste Ware einfarbig per Mtr. 1.95	Hemd hose mit Handklöppel, prima Wäschebuch..... 2.45
Nachmittags-Kleid moderne Gloriosa, tolle Crepe-Georg-Garnitur, gut. Veloutine. M. 27.50	Woll-Georgette reine Wolle, doppeltbreit..... per Mtr. 3.85	Tag-Hemd handgest. mit Handklöppelapuz, prima Qualität..... 2.65
Frauen-Kleid Veloutine, Woll. m. Seid., jugdl. Form m. Schalkrag, aus Crepe Georg. M. 38.00	Tricot - Composé reine Wolle der prakt. Strickstoff in mod. Mustern p. Mtr. 4.95	Nacht - Hemd Kimoniform, mit Handstickerel und Handklöppelapuz..... 4.25
Eleg. Veloutine - Kleid Feasche Glockenform m. apart. Garnier. M. Qualität, aparte Farbensammensetzung..... M. 48.00	Kleider-Tweed reine Wolle, 96 cm breit, die geschmackvolle Herbst-Neuheit für Kleider und Fallover..... 5.75	Schlafanzug gestreift Barchent in schönen aparten Mustern..... 4.95
Strick - Kleid Qualität, aparte Farbensammensetzung..... M. 26.00	Tweed m. Abseite 140 cm breit Der mod. engl. gemusterte Mantelstoff p. Mtr. 6.80	Komplet prima Qualität, mit reicher Spitzen-garnierung in schönen sarten Wascharben..... 5.65
Trikotagen	Strümpfe	Leinen
Damen-Unter-Hemdchen M. 0.95 -.48	Damen-Sportstrümpfe mallert..... 1.25 -.85	Hemdentuch vorzüglich im Gebrauch..... per Mtr. -.58
Damen-Unterzieh-Höschchen M. 0.95 -.68	Reinwollene Damen-Unterziehstrümpfe I. Wahl 1.35, II. Wahl -.95	Linon 80 cm breit..... per Mtr. -.60
Damen-Schlüpfer künstl. Seide aparte Farben Sütkna I. Wahl 1.50, II. Wahl 1.35	Damen-Strümpfe Seidenfior..... M. 1.45 -.95	Maco-Batist für elegante Leibwäsche, ca. 80 cm breit p. Mtr. -.68
Damen - Schlüpfer mit ange-ranhtem Futter in versch. Farben..... 1.25	Damen-Strümpfe künstl. Seide..... 1.75 -.85	Renforce für gediegene Leibwäsche..... per Mtr. -.70
Herren - Normal - Beinkleider 1.85 1.45	Herren - Schweiß - Socken 0.85 -.45	Dowlas kräftige Qualität, 140 cm breit, per Mtr. 1.25
Herren-Einsatz-Hemden moderne Muster..... 2.25 1.65	Bunte Herren-Socken kariert und gestreift..... 0.95 -.78	Laken Dowlas, 150/220..... 3.95

Innen - Dekoration

Steppdecke Handarbeit, 1/2 Wollfüllung..... M. 12.50	Bettdecke 2bettig, extrafarbig, Kunstseide..... M. 25.00
Bettdecke 2bettig, Etamine, mit reichem Handlet M. 13.50	Mokett-Divandeecke modern und persisch gemustert..... M. 39.00
Steppdecke Kunstseide mit Satin-Etchen..... M. 19.50	Velour - Teppich Prima Qualität, ca. 200x300 cm..... M. 69.00

Wilhelm **JOSEPH**
W. Schönberg-Hauptstr. 163